

Sozialpädagogischer Fachtag 2017

Tagungsdokumentation



Copyright: FH St. Pölten / Carola Berger

„Sie haben geholfen, dass wir wieder eine Familie geworden sind“ Familien und Institutionen Sozialpädagogischer Fachtag, 23. November 2017

Ziel des Fachtages war es, Erkenntnisse zum Thema Familien und Institutionen aus sozialpädagogischer Praxis und Wissenschaft zusammenzuführen und zu diskutieren. Der Fachtag bot Einblicke in die Zusammenarbeit von Familien und Institutionen und stellte Befunde insbesondere aus Familienforschung und sozialpädagogischer Praxisforschung zur Diskussion.

Am Vormittag beleuchtete Karin Jurczyk vom Deutschen Jugendinstitut in München und Ulrike Loch von der Sozial- und Integrationspädagogik an der Universität Klagenfurt die Thematik aus soziologischer und sozialpädagogischer Perspektive. Am Nachmittag wurden in Workshops zu Familien in verschiedenen Kontexten der Sozialen Arbeit wie z.B. der Kinder- und Jugendhilfe diskutiert oder kreative Methoden in der Zusammenarbeit mit Familien erprobt.

Programm

9:00 Registrierung

Moderation des Tages: Christina Lienhart

9:30 Eröffnung

- Peter Pantuček-Eisenbacher, Andrea Nagy | Mit den Familien. Für ein neues Paradigma der Kinder- und Jugendhilfe
- Susi Zoller-Mathies und Clemens Klingan | SOS-Kinderdorf und Familien: Erfahrungswerte aus mehr als 50 Jahren Praxis und Forschung (Einführungsworte s. Anhang)

10:00 Keynote I

Karin Jurczyk | Familie als Herstellungsleistung. Neue Herausforderungen für Privatheit und Fachlichkeit (Folien s. Anhang)

11:00 Pause

11:15 Keynote II

Ulrike Loch | Familien zwischen Jugendamt und psychiatrischer Betreuung. Kinder psychisch erkrankter Eltern im Familiensetting (Folien s. Anhang)

12:00 Fragen und Diskussion

12:30 Mittagsbuffet

13:30 Workshops

- Kerstin Wörz und Tosca Wendt | Doing Family – Jenseits der Beratung. Kreative sozialpädagogische Methoden zur Herstellung von Bindung (Workshopzusammenfassung s. Anhang)
- Ingrid Kromer und Michaela Moser | „Die Eltern sind das Beste für mich.“ Die Rolle von Familien für armutsbetroffene Kinder
- Christina Lienhart und Bettina Hofer | „Und wir haben halt dann viel die Erzieher gefragt, was kann man machen wenn?“ Rückkehr von Kindern und Jugendlichen aus der Fremdunterbringung in ihre Herkunftsfamilien
- Maximilian Schäfer und Marco Matthes | Alltag zwischen Institution und Familie. Umgangsweisen mit Spannungsverhältnissen in familienähnlichen Betreuungsformen
- Christian Schwital und Studierende der Hogeschool Enschede, Niederlande | Familien und Sozialraum. Werken in de wijk – ein niederländisches Modell (Folien s. Anhang)
- Rupert Wackerle | Sozialnetzkonferenz im Rahmen der Justiz

15:00 Kaffeepause

15:30 Mit den Familien – Resonanz und Positionierungen am Ende des Fachtages

Moderation: Christina Engel-Unterberger

17:00 Veranstaltungsende

Abstracts

Referent*innen

Im Anhang:

- Vortragsfolien von Karin Jurczyk
- Vortragsfolien von Christian Schwital, Jessica Bos & Verena Top
- Vortragsfolien von Ulrike Loch
- Workshopzusammenfassung von Kerstin Wörz & Tosca Wendt
- Einführungsworte von Susi Zoller-Mathies & Clemens Klingan
- Presseaussendung
- Fotogalerie

Dr. Karin Jurczyk

Familie als Herstellungsleistung.

Neue Herausforderungen für Privatheit und Fachlichkeit?

„Familien und Institutionen“

1. Sozialpädagogische Fachtagung

St. Pölten University of Applied Sciences, Österreich

23. November 2017

Deutsches Jugendinstitut e. V.
Nockherstraße 2
D-81541 München

Postfach 90 03 52
D-81503 München

Telefon +49 89 62306-0
Fax +49 89 62306-162

www.dji.de

Was ist Familie ?

1. Familie = **generationenübergreifender Lebenszusammenhang und Lernwelt** von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen.
2. Familie = **historisch und kulturell wandelbares, multilokales Beziehungssystem**, angelegt als haushaltsübergreifendes Netzwerk.
3. Familie = zentrales **Strukturelement** der Gesellschaft, das **unverzichtbare Leistungen** für Wirtschaft, Gesellschaft und Individuen erbringt.
4. Familie = eine **permanente „Herstellungsleistung“**, keine **„natürliche Ressource“**.

Schritte

1. Practical turn der Familienwissenschaften
2. Die zeitdiagnostische Einordnung
3. Familie als Herstellungsleistung, Dimensionen
4. Schattenseiten und Lücken des Doing Family
5. Nutzen für die Fachpraxis?

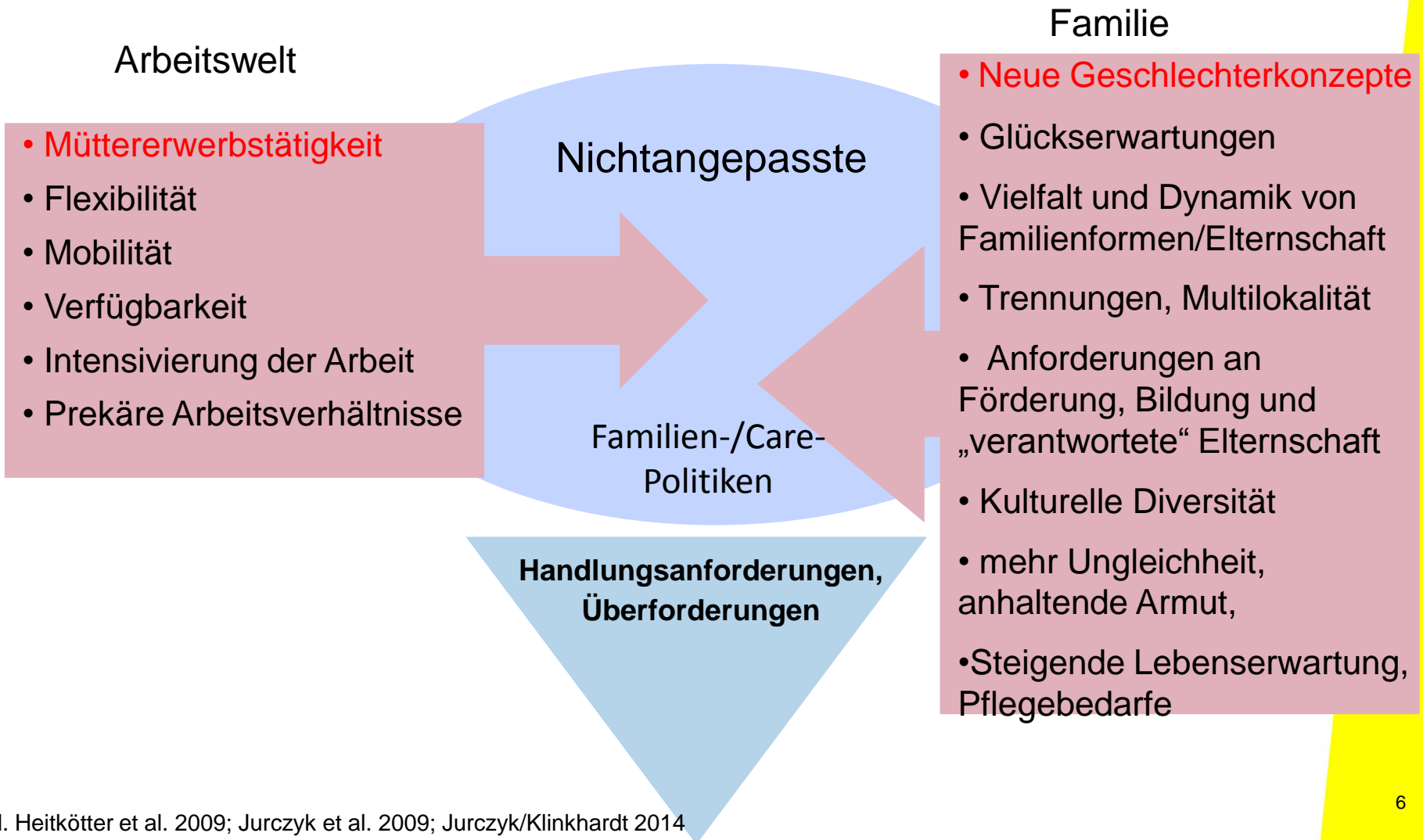
1. Practical Turn der Familienwissenschaften

- Fokus auf **Alltagspraktiken**: was tun Familien konkret wie
(Daly 2003, Lüscher 2012, Morgan 2011, Rönkä-Korvola 2009)
- **Forschungsfelder**: „normale“ Familien sowie z.B. Pflegefamilien, Stieffamilien, gleichgeschlechtliche Familien, Reproduktionsfamilien, Kinderdorf-Mütter
(vgl. Jurczyk/Lange/Thiessen 2014)
- **Familie**: private Beziehungen von Generationen und Geschlechtern, zentriert um praktische, verbindliche Sorge füreinander
 - Care = betreuen, pflegen, erziehen, versorgen, zuwenden (Brückner 2011)

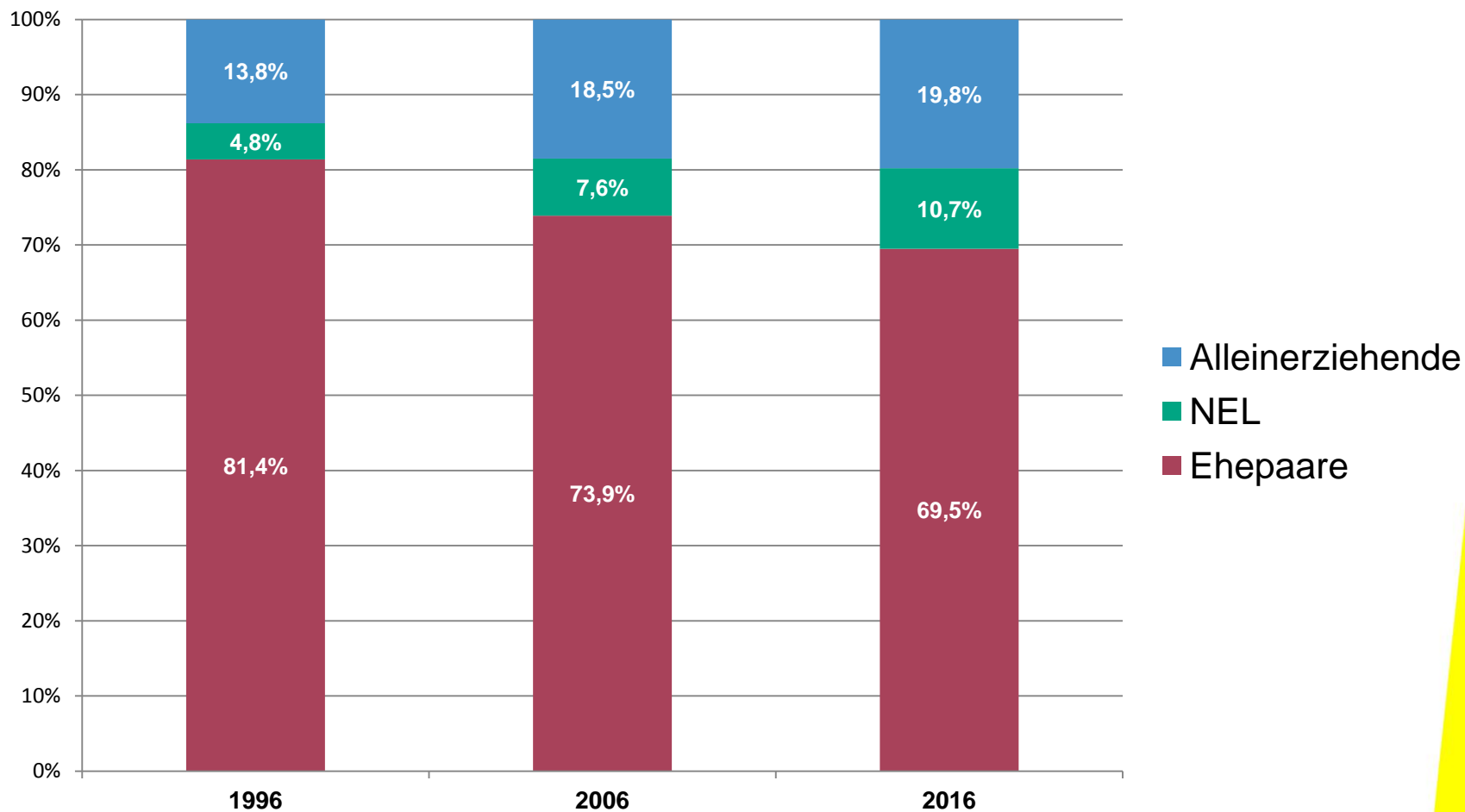
2. Zeitdiagnostische Einordnung

- **Vor 1970:** Norm der männlichen Ernährerfamilie/-ehe mit klarer zeit-räumlicher Bereichs- und Aufgabentrennung (Gesetze, abhängige Existenzsicherung von Frauen, patriarchale Kultur)
- **1970er Jahre:** Von der entwickelten zur späten Moderne - von der Industrie- zur Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft, technologische Entwicklungen
- **Seit 2000:** beschleunigter Wandel
- **Elemente:** Ent-Traditionalisierung, Individualisierung, Entgrenzung
 - **Entgrenzung:** Verflüssigung etablierter Strukturen von Familie, Arbeitswelt und Geschlechterverhältnissen

„Wenn nichts mehr zusammenpasst...“ Doppelte Entgrenzung

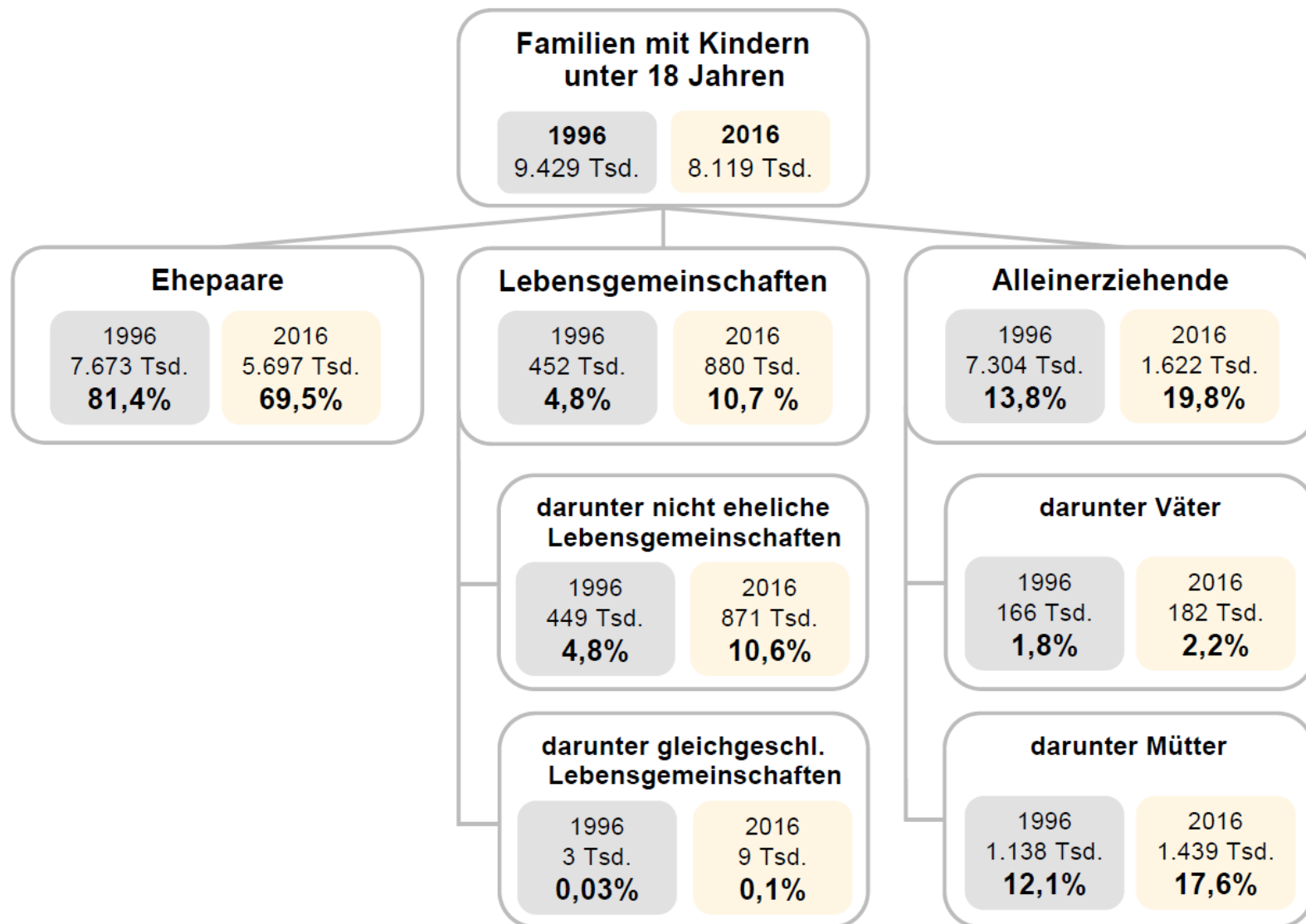


Verteilung der Familienformen mit minderjährigen Kindern 1996, 2006 und 2016

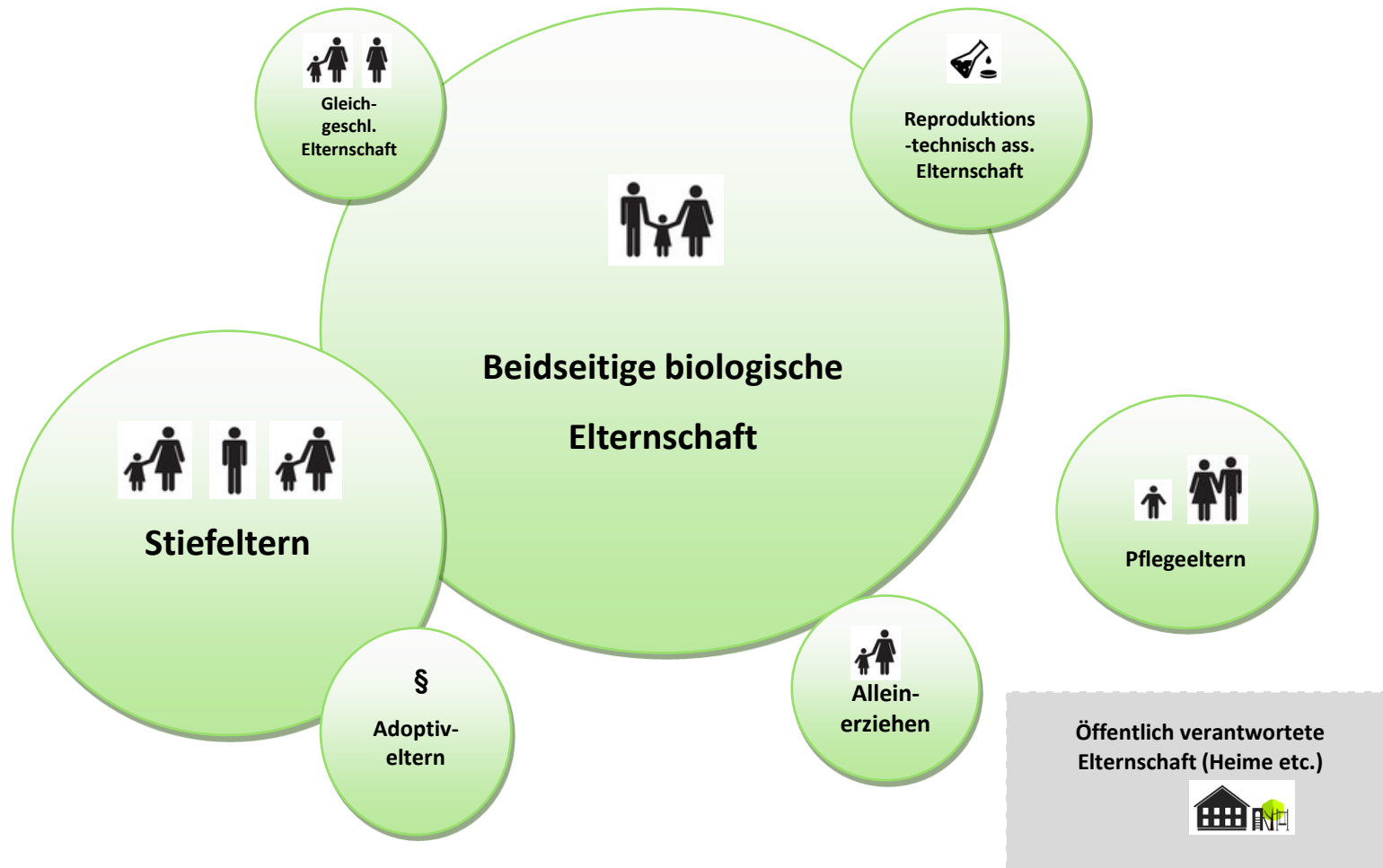


Quelle: Statistisches Bundesamt (2017); eigene Darstellung

Familienformen 1996 – 2016, differenziert

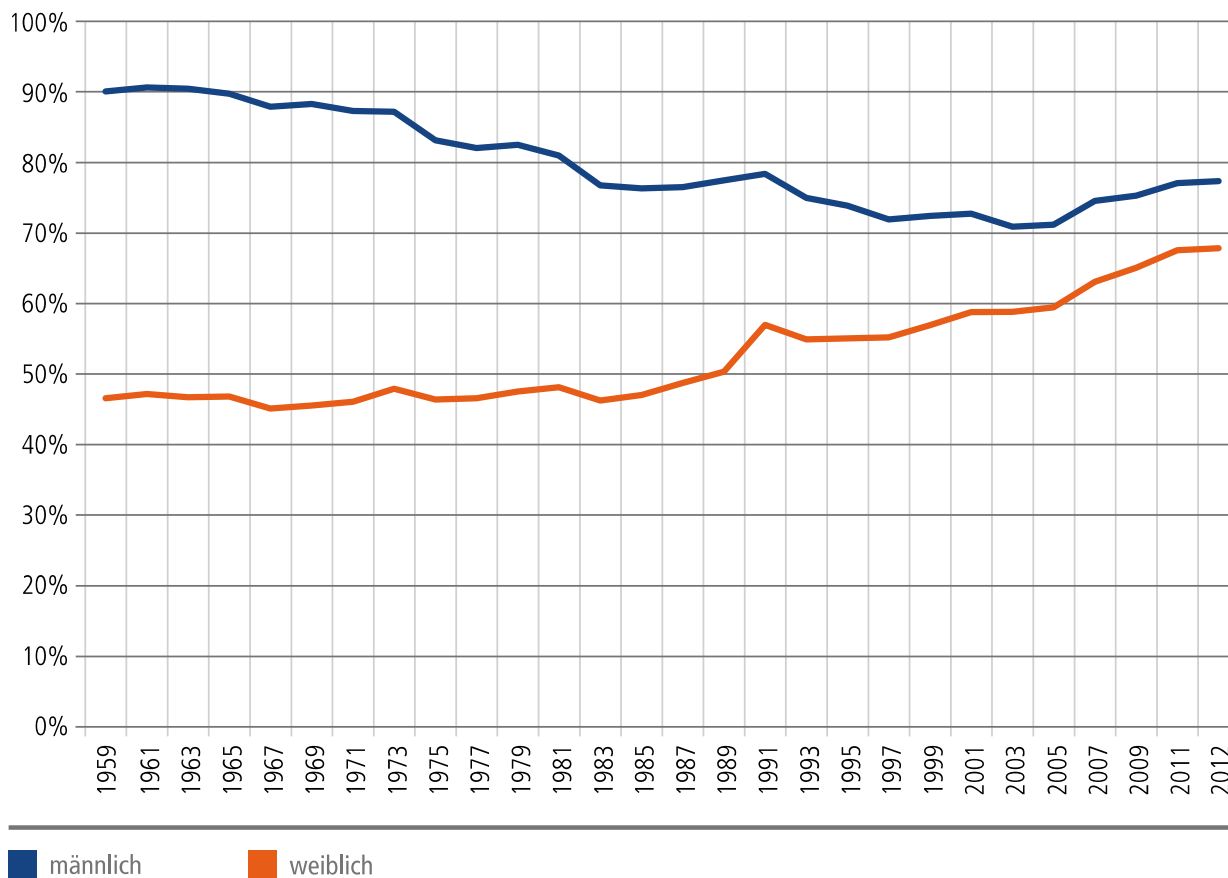


Formen von Elternschaft (Jurczyk 2017b)



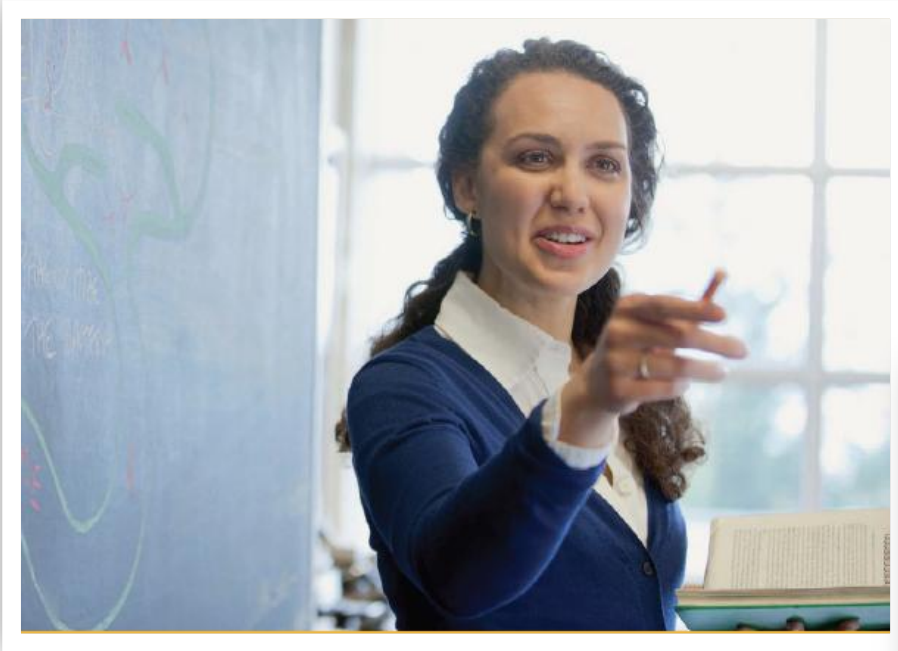
Erosion des Ernährermodells

Erwerbstätigenquote nach Geschlecht an der Bevölkerung im Alter von 15 bis unter 65 Jahren, 1959 bis 2012



Angaben in Prozent

Erosion Ernährermmodell



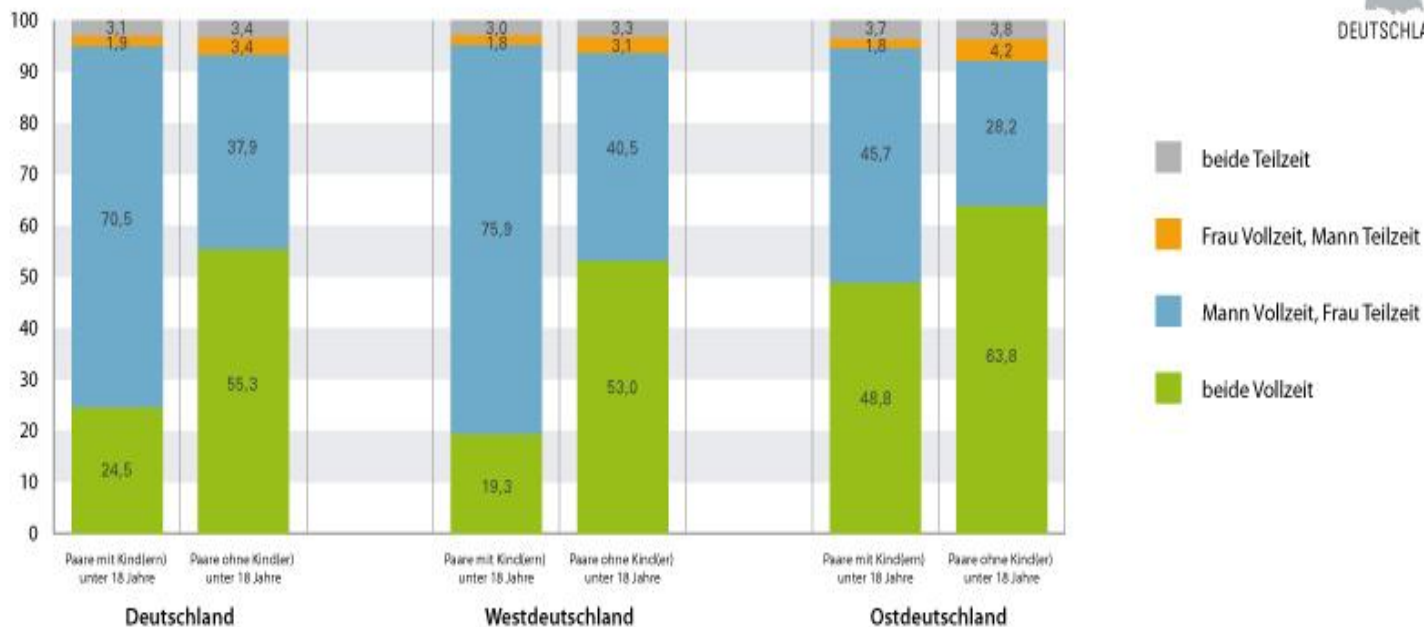
Quelle: DGB-Projekt „Familienernährerinnen“



Quelle: Land OÖ/Familienreferat und © Land OÖ / upart

Erwerbskonstellationen von Eltern in West- und Ostdeutschland, 2013

Vollzeit-/Teilzeit-Konstellationen in Paarhaushalten mit zwei aktiv erwerbstätigen Partnern in **Deutschland, Westdeutschland** und **Ostdeutschland** (2013), in Prozent



Datenquelle: Statistisches Bundesamt, Mikrozensus, Analysen von M. Keller und T. Haustein

Bearbeitung: WSI GenderDatenPortal 2015

Erwartungen an Väter



ZUSTIMMUNG (EHER/VOLL UND GANZ) ZU AUSSAGEN ÜBER VATERSCHAFT (%)



Ein Mann muss seine Familie allein ernähren können.

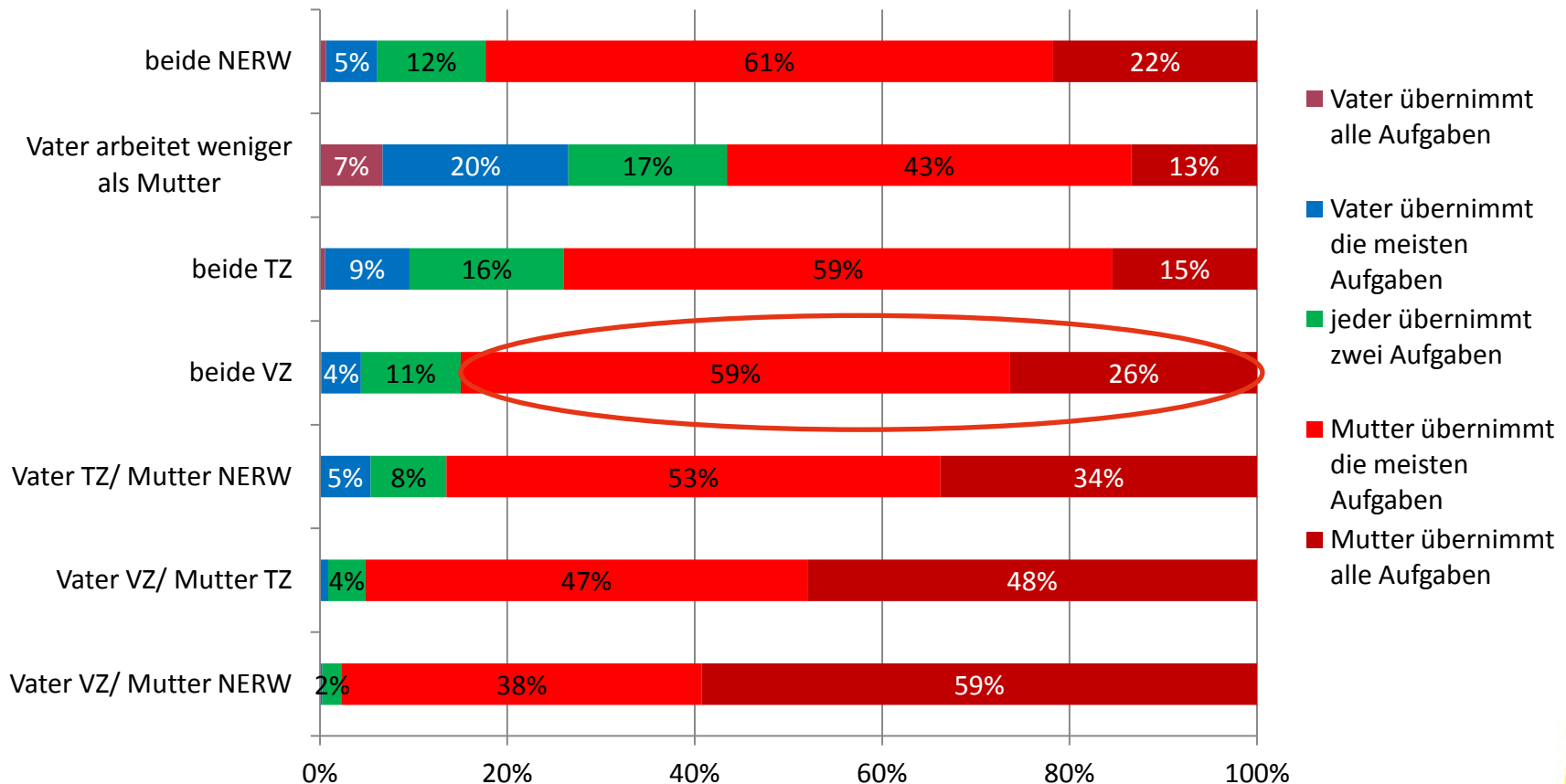
Väter sollten für ihre Kinder beruflich kürzer treten.

Frauen

Männer

Mütter übernehmen den größten Teil der Hausarbeit – auch dann, wenn sie Vollzeit arbeiten

Erwerbskonstellation und Aufgabenverteilung bei der Hausarbeit

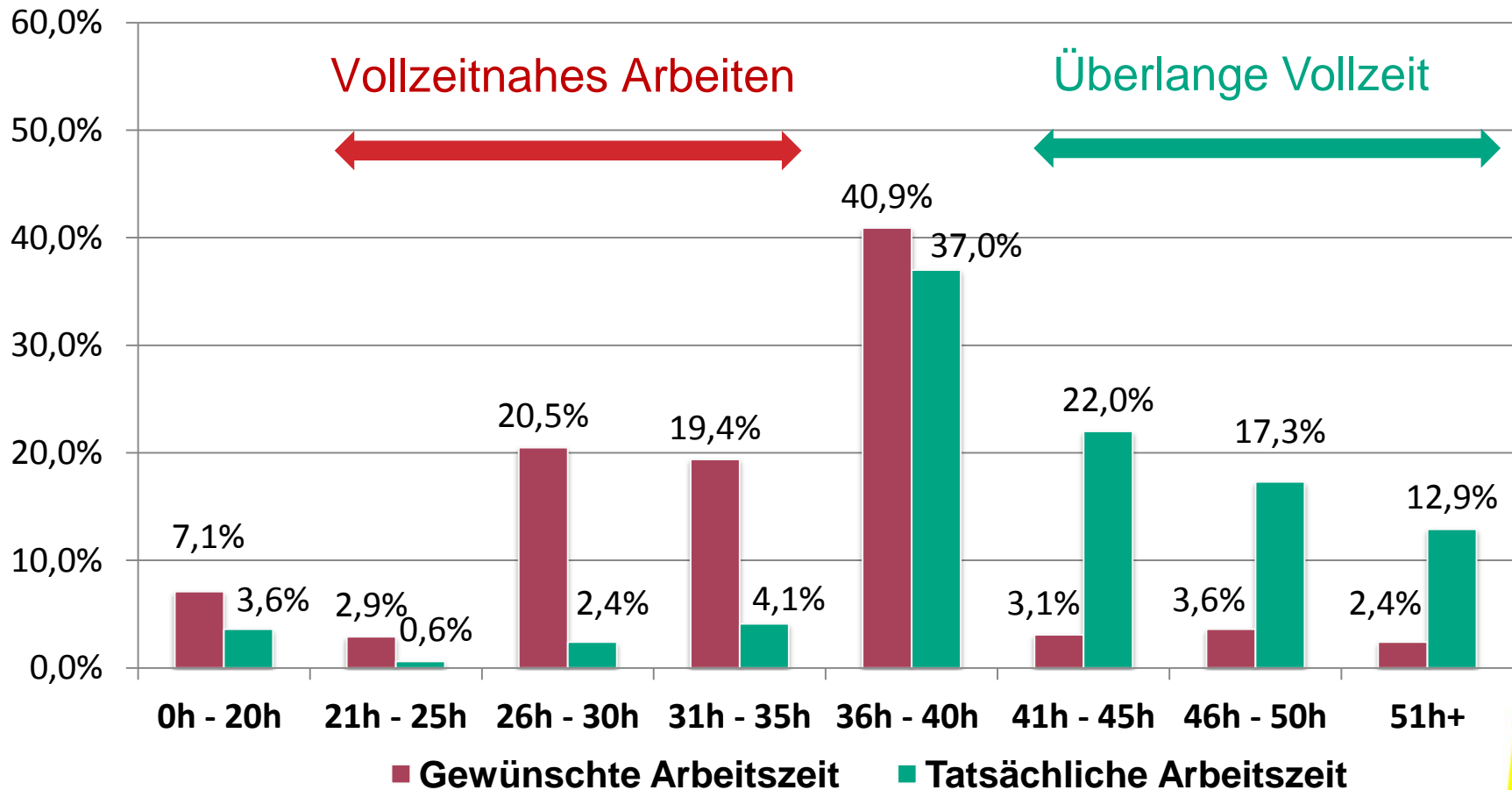


Mütter/Frauen – besonders belastet



- **Verknüpfung von Care und Weiblichkeit:**
Frauen abgewertet durch Care, Care abgewertet durch Feminisierung – Sorgearbeit keine Männerarbeit
- Frauen leisten **52%** mehr unbezahlte Arbeit als Männer = Gender-Care-Gap (Sachverständigenkommission 2. Gleichstellungsbericht 2017)
- **61 %** der alleinerziehenden erwerbstätigen Mütter erleben oft/fast immer in den letzten 4 Wochen Zeitdruck
- **56%** der Vollzeit erwerbstätigen Mütter fühlen sich an Arbeitstagen müde, matt und erschöpft
- Gut **70%** der Pflegebedürftigen werden zu Haus gepflegt, Überlastung pflegender Angehöriger <https://www.deutsche-alzheimer.de/unser-service/archiv-alzheimer-info/stress-bei-der-betreuung-demenzkranker.html>
- **72%** der Hauptpflegepersonen sind Frauen

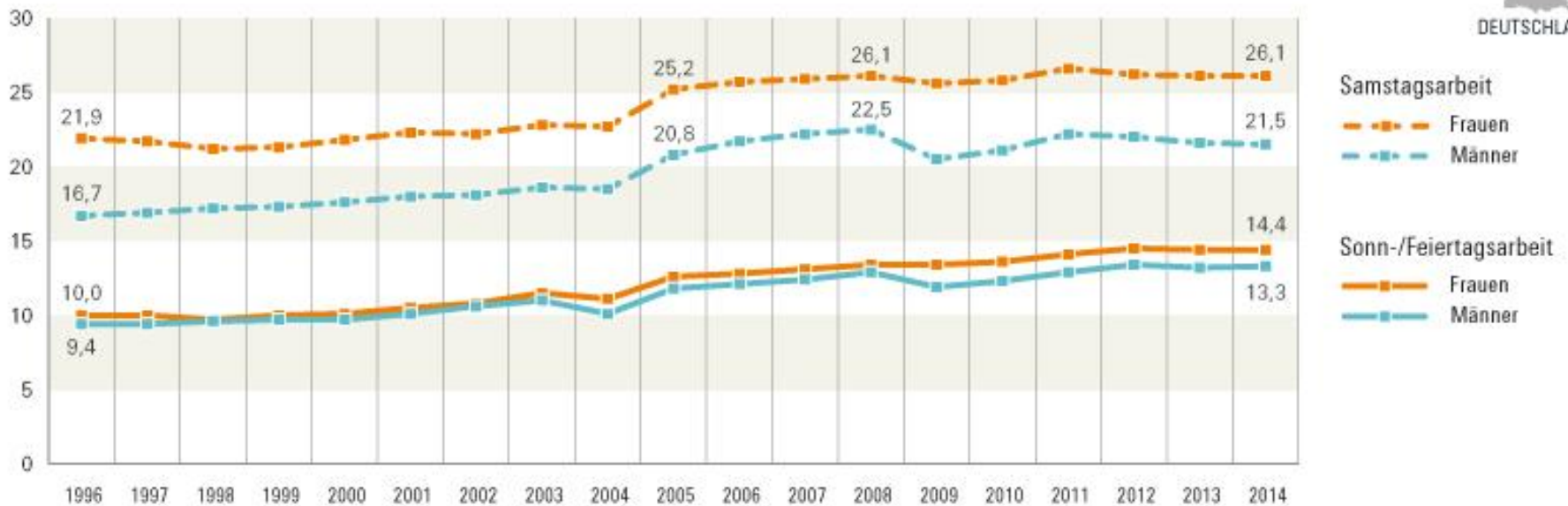
Väter: Wunsch nach mehr Familienzeit



Quelle: AID:A II in Li/Zerle-Elsässer/ Entleitner-Phleps/ Schier (2015)

An Sonn- und Feiertagen erwerbstätige Frauen und Männer, 1996 und 2014

Anteil der abhängig beschäftigten Frauen und Männer mit Samstags- und Sonn-/Feiertagsarbeit in Deutschland (1996–2014), in Prozent*

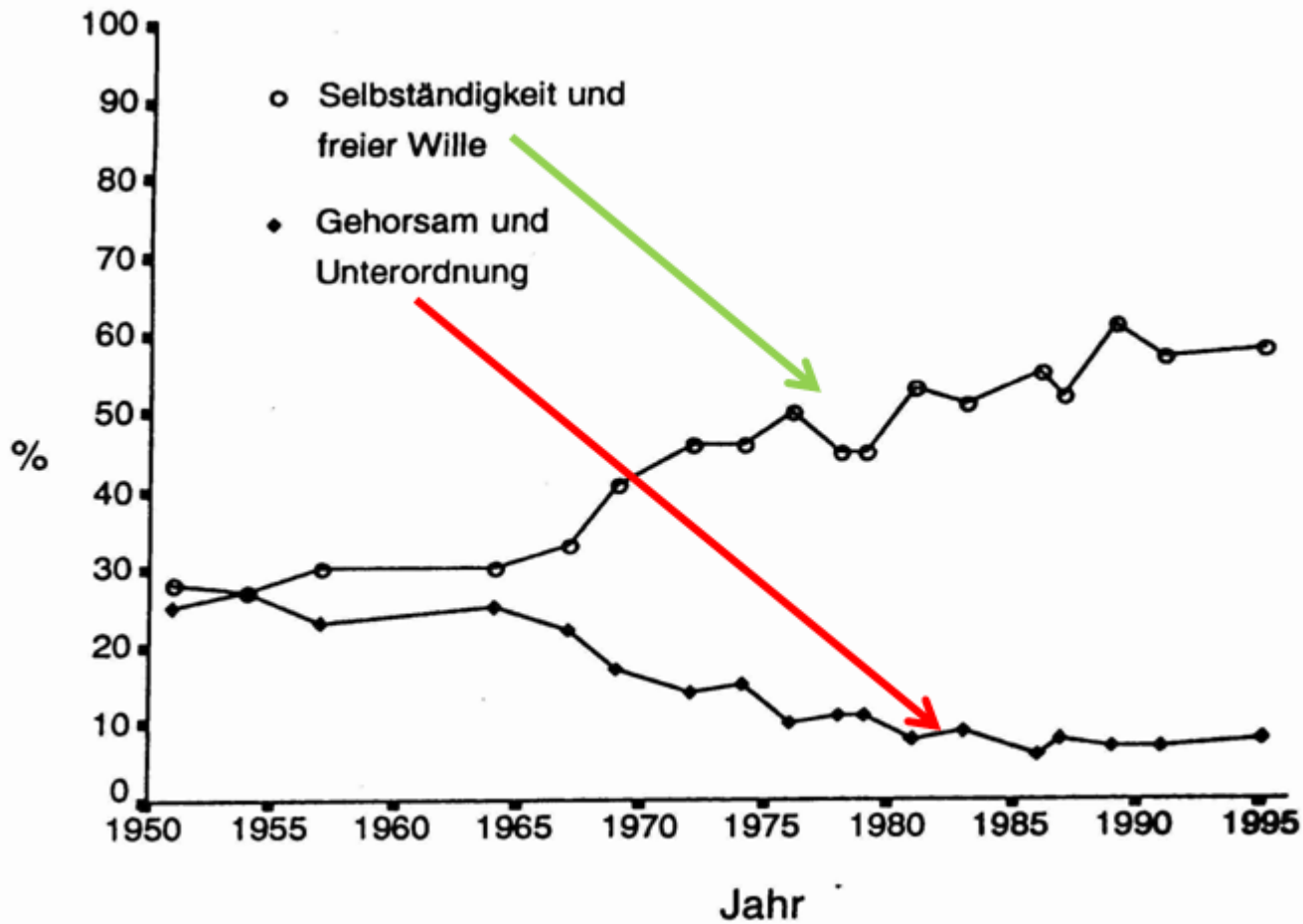


*Abgebildet werden die zusammengefassten Antwortkategorien „ständig“ und „regelmäßig“.

Datenquelle: Statistisches Bundesamt, Mikrozensus

Bearbeitung: WSI GenderDatenPortal 2016

Wandel der Erziehungsziele 1950 bis 1995



Quelle: Reuband (1997, S.134)

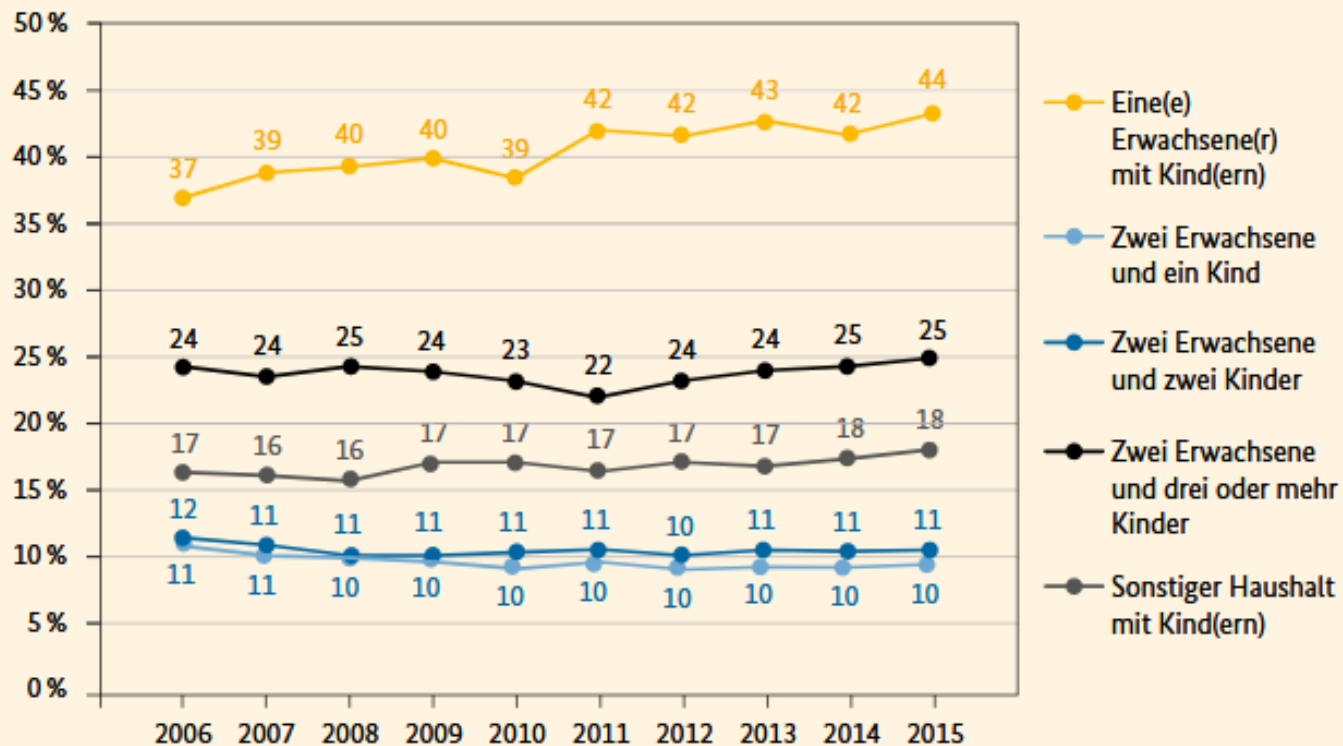
Kinder im Zentrum, Eltern am Limit?

- **Trends laut Zeitbudgetstudie 2015**
 - Zunahme der **Erwerbsarbeitszeit und Erwerbsquoten** bei Männern und Frauen/Müttern - gleichzeitig mehr Zeit für Kinder!
 - Mütter reduzieren **Hausarbeit**, Männer Gartenarbeit u. ä.
 - Einbußen bei **Regeneration, Partnerschaft, Sport**, Ehrenamt
- **Zunehmende Erschöpfungskrankheiten** (Müttergenesungswerk 2017)
- **Wohlergehen vieler Kinder** (KIGSS 2012)



Quelle: Danielle Guenther Photography

Armutsgefährdungsquoten von verschiedenen Haushaltstypen in Deutschland, 2006 bis 2015

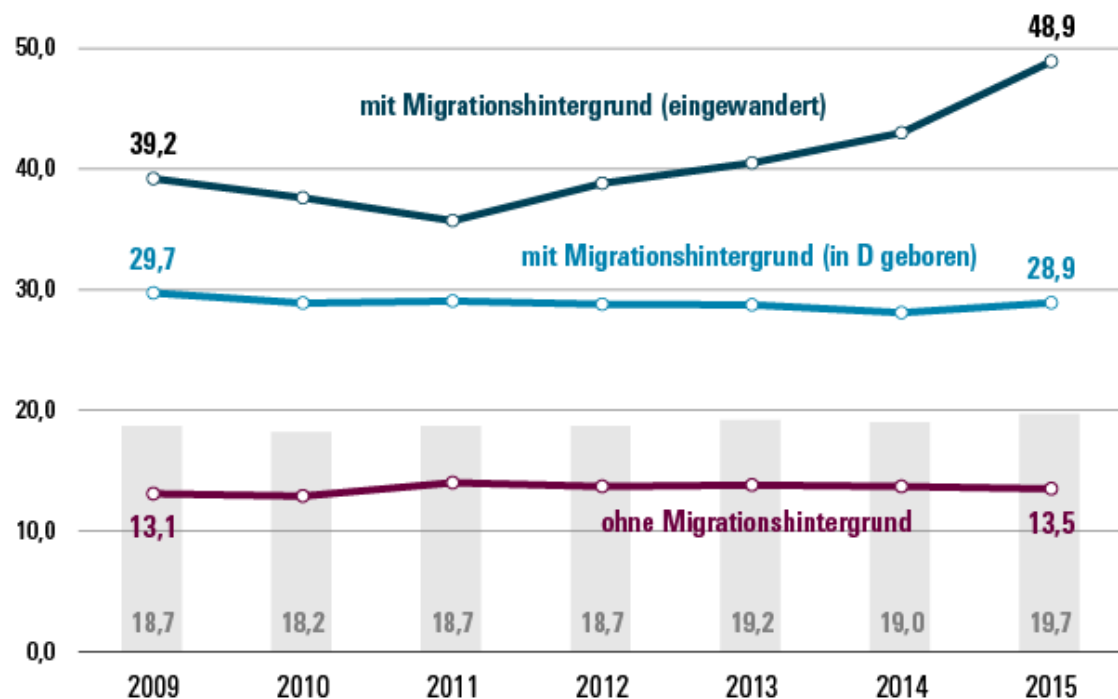


Quelle: Ergebnisse des Mikrozensus. Ab 2011 basiert die Hochrechnung auf den fortgeschriebenen Ergebnissen des Zensus 2011. IT.NRW. Tabelle A 1.1.0 Deutschland.

Kinderarmut und Migration 2009 - 2015

Kinderarmut nach Migrationshintergrund (in Prozent), 2009–2015

Anteil von Personen unter 18 Jahren mit einem Äquivalenzeinkommen unterhalb der Armutsgrenze



Daten: Mikrozensus

Quelle: Sonderauswertung IT.NRW, eigene Berechnungen

■ Bundesrepublik insgesamt

WSI

Quelle: WSI, Datenbasis: Mikrozensus 2016, Angaben in Prozent

3. Familie als Herstellungsleistung

(Jurczyk 2014a,b)

- **Verlust der Selbstverständlichkeit von Leben als und in Familie**
 - Ob, wann, mit wem und wie
 - Familiengründung, Herkunftsfamilie, Verwandtschaft, Fortsetzungsfamilien
- **Familien keine gegebene Ressource, fraglose Tradition und fixe Gestalt, nicht gebunden an Ehe und Blutsverwandtschaft**
- **Familie - forcierte aktive alltägliche und biografische Herstellungsleistung aller Beteiligten – DOING Family**
- **Spannung: F. aktuell gesetzgeberisch, sozialstaatlich, kulturell gerahmt entlang Leitbild der biologischen, heterosexuellen, arbeitsteiligen Zwei-Eltern-“Normal-/Kernfamilie“**
- **Aufwändige Leistung „eigener Art“ in komplexen Konstellationen: Vom traditionsgeleiteten Tun zu bewussten Handlungen (Bsp. Reproduktionsfamilien)**

3.1 Grundformen der Herstellung von Familie

(Jurczyk 2017a)

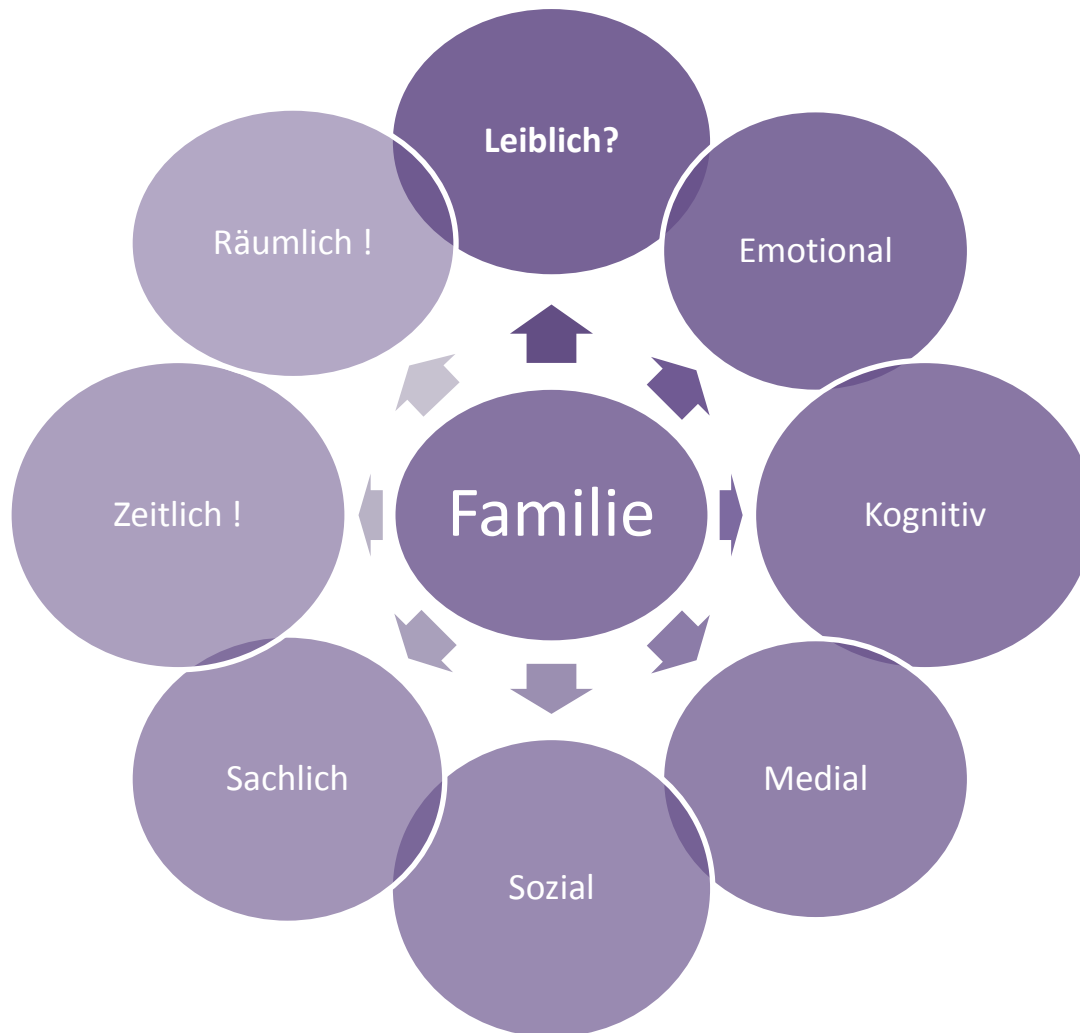
- **Balance-/Vereinbarkeitsmanagement**
 - verschränken, abstimmen, koordinieren, synchronisieren
 - Verteilungsprozesse: Rechte und Pflichten (Betzler/Bleisch 2015)

- **Konstruktion von Gemeinschaft/Doing Family**
 - Creating social ties – Bindung bei Grenzarbeit (Nelson 2006)
 - Sense of belonging – Wir-Gefühle *a/s* Familie (Galvin 2006)
 - Displaying family – Selbstvergewisserung nach innen und Inszenierung nach außen (Finch 2007)

3.2. Akteure des Doing Family: *Who* does?

- **Individuen: Kinder, Mütter, Väter, Verwandte...**
- **Familie als Ganzes, Triaden oder Dyaden**
- **Ungleichheiten, Interessensunterschiede**
 - Ressourcen-/Machtverteilung zwischen Generationen/Geschlechtern
 - Ambivalenzen, Spannung zwischen „Ich“ und „Wir“, Autonomie und Bindung
 - Aushandlung, Konflikte
- **Doing Family als soziale Ko-Produktion**
 - Akteure aus Betreuungs-, Bildungseinrichtungen, soziale Dienste etc.

3.3 Handlungsdimensionen



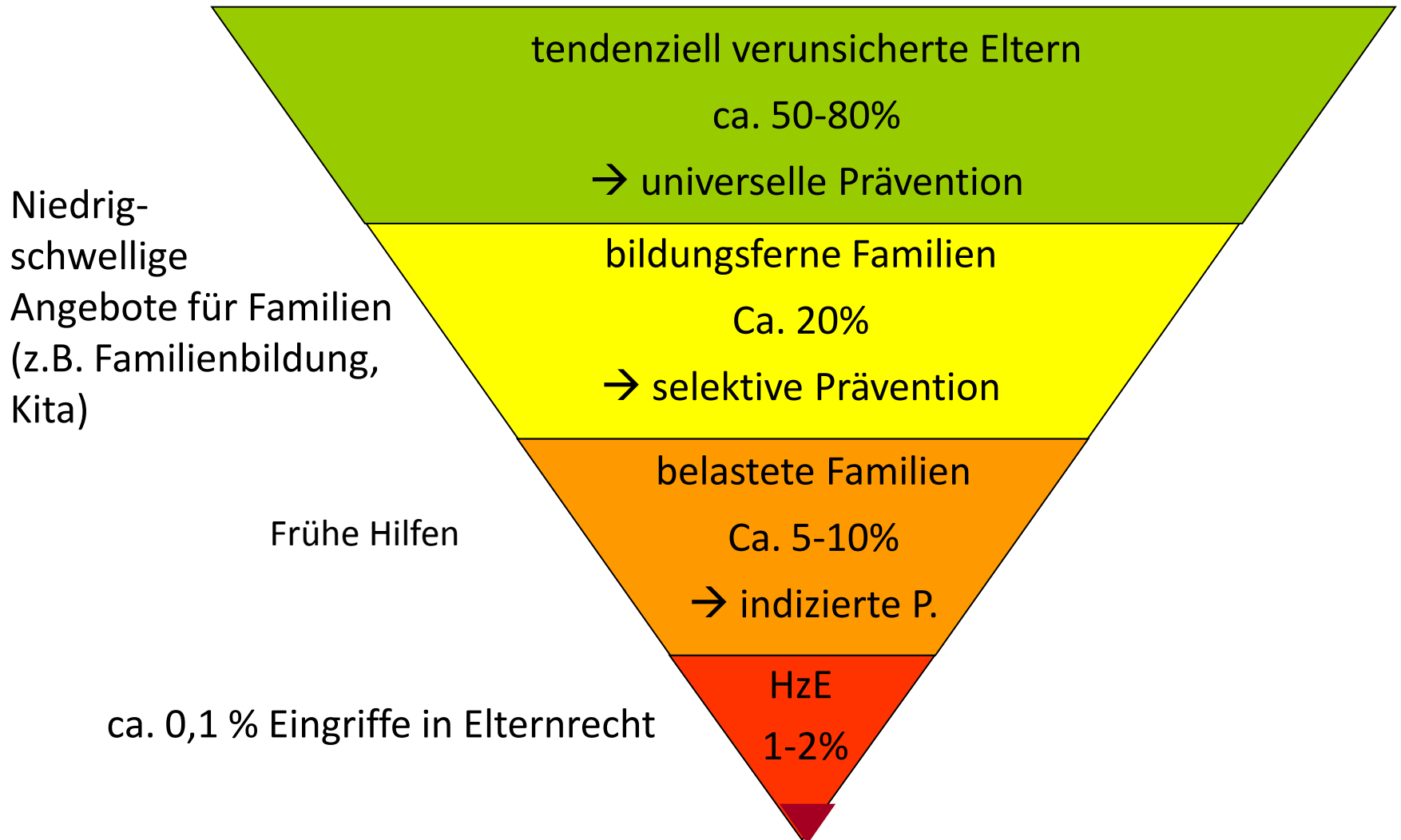
3.4 Modi der Herstellungspraxis

- **Routinen und Rituale**
 - Zentral, da Entlastung von Entscheidungen
 - Gewährleistung von Sicherheit und Kontinuität
- **Beiläufigkeit**
- **Neue Paradoxie: hergestellte Beiläufigkeit**
- **Situativität/Jonglage**
- **Intentionalität**

4. Schattenseiten und Lücken des Doing Family

- **Misslingen, „Dangerous Parenting“** (Betz/Ostner/Honig 2017)
- **Generative/Verwandtschaftsbeziehungen kann man nur deaktivieren bzw. unterschiedlich intensiv gestalten, aber nicht auslöschen**
- **Doing Family – Nicht-normativer Ansatz, Rekonstruktion von Beziehungspraxen**
- **Normalität von Konflikten, Machtverhältnisse, Ungleichheiten, Belastungen**
- **„(Un)doing Family“**
 - Schädigende Praxen i.S. nicht gelingender Sorgeleistungen (Gewalt etc.)
 - Zerstörerische Praxen i.S. der Auflösung von Familie (Distanzierung, Leugnung, Trennung etc.)
- **KiD 0-3 Studie = ca. 18% der Familien weisen mind. 3 Belastungen auf, 5% hochbelastet (Eickhorst 2017)**

Was Familien in unterschiedlichen Lebenslagen brauchen



Veränderungen der Inanspruchnahme erzieherischer Hilfen gem. §§ 28-35 SGB VIII, 2000 bis 2011



■ Erziehungsberatung § 28 SGB VIII¹

■ Ambulante Hilfen §§ 29–32, 35 SGB VIII

■ Fremdunterbringung §§ 33–34 SGB VIII

■ Hilfen zur Erziehung §§ 28–35 insgesamt²

Indexentwicklung 2000 = 100

Blinder Fleck: Kinder als Sorgende

- **Kinder - aktiv im Interaktionsgeschehen**
- **Theoretisch/empirisch im Fokus: Fürsorgeleistungen von Erwachsenen für Kinder** (Hengst/Zeihner 2000)
- **Kinder als Sorgende**
 - „Young Carers“: pflegende Kinder (Nagl-Cupal 2015)
 - Kinder von Alleinerziehenden (Nixon et al. 2015)
 - Kinder psychisch kranker Eltern (Permien/Seckinger 2009)
 - Hausarbeit von Kindern (Zeihner 2000)
- **Wenig Wissen über Bedeutung von/Schädlichkeit für Kinder**

Blinder Fleck: Zusammenspiel öffentlicher und privater Familien-Akteure

- **Wie gestalten/beeinflussen unterschiedliche öffentliche/institutionelle Akteursgruppen das Familienleben?**
- **Unterscheidung nach (Reichweite) eines öffentlichen Mandats (z.B. KJH, HZE)?**
- **Systematisierung relevanter Umwelten**
- **Fokus auf Interaktion sowie implizite/explicite Normen**
- **Verstrickungen, Effekte?**

6. Nutzen für die Fachpraxis?

- **Doing Family: was tun Familien konkret, wie sorgen sie füreinander, was brauchen sie**
- Normativer Bezugspunkt – demokratische/partizipative Sorgebeziehungen für das Wohlergehen ALLER Beteiligten
- „Partner auf Augenhöhe?“ (Betz et al. 2017) – Kinder im Blick?
- **Unterstützung der Qualität familialer Beziehungen statt eines normativen Leitbilds einer „guten“ oder „richtigen“ funktionalen Familie**
- Soziale Dienste etc. sollten normative Hintergrundannahmen reflektieren (Geschlechterstereotype, Leitbild Normalfamilie)
- Ausreichend Ressourcen/Abbau von Ungleichheit: Zeit, Geld, Infrastruktur, Teilhabe (BMFSFJ 2006) für (vielfältige) Familien **und** für Fachpraxis
- „Entzauberung der Normalfamilie“ – Anerkennung und Aufwertung von privater und professioneller Care-Arbeit!



Vielen Dank!

Dr. Karin Jurczyk

jurczyk@dji.de

1. Mai, Tag der unsichtbaren Arbeit

www.care-macht-mehr.com

Literatur

- Betz, Tanja/ Honig, Michael-Sebastian/ Ostner , Ilona (eds.) (2017):** Parents in the Spotlight. Parenting Practices and Support from a Comparative Perspective. Leverkusen: Verlag Barbara Budrich.
- Betz, Tanja/ Bischoff, Stefanie/Eunicke, Nicoletta/Kayser, Laura B./Zink, Katharina: (2017):** Partner auf Augenhöhe? Forschungsbefunde zur Zusammenarbeit von Familien, Kitas und schulen mit Blick auf Bildungschancen. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung
- Betzler, Monika/Bleisch, Barbara (Hg.) (2015):** Familiäre Pflichten. Frankfurt/M. : suhrkamp
- Brückner, Margrit (2011):** Zwischenmenschliche Interdependenz - Sich Sorgen als familiale, soziale und staatliche Aufgabe. In: Böllert, Karin/ Heite, Catrin (Hrsg.): Sozialpolitik als Geschlechterpolitik. Wiesbaden: VS 2011, S. 105-123
- BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (2006):** Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit. Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik. Siebter Familienbericht, Berlin.
- BMFSFJ (2017):** Familienreport 2017. Leistungen, Wirkungen, Trends. <https://www.bmfsfj.de/familienreport-2017>
- Daly, Kerry (2003):** Family Theory Versus the Theories Families Live by. In: Journal of Marriage and Family, 65, Heft 4, S. 771-784.
- Eickhorst, Andreas (2017):** Elternschaft unter Belastungen. Ergebnisse aus der Prävalenzstudie des Nationalen Zentrums Frühe Hilfen (NZFH). Vortrag auf der DJI-Jahrestagung, 21.11.2017, Berlin.
- Finch, Janet (2007):** Displaying Families. In: Sociology. 41. Jg., H. 1, S. 65-81
- Galvin, Kathleen (2006):** Diversity's impact on defining the family: Discourse-dependence and identity. In L. H. Turner & R. L. West (Eds.), *The family communication sourcebook*. Thousand Oaks, CA: SAGE.
- Heitkötter, Martina/Jurczyk, Karin/Lange, Andreas/Meier-Gräwe, Uta (Hrsg.) (2009):** Zeit und Zeitpolitik für Familien. Opladen/Farmington Hills: Barbara Budrich.
- Hengst, Heinz/ Zeiher Helga(eds.) (2000):** Die Arbeit der Kinder. Kindheitskonzept und Arbeitsteilung zwischen den Generationen. Weinheim und München: Juventa.
- Jurczyk, Karin/Schier, Michaela/Szymenderski, Peggy/Lange, Andreas/Voß, G. Günter (2009):** Entgrenzte Arbeit – entgrenzte Familie. Grenzmanagement im Alltag als neue Herausforderung. Berlin: edition sigma
- Jurczyk, Karin/Klinkhardt, Josefine (2014):** Vater, Mutter, Kind? Acht Trends in Familien, die Politik heute kennen sollte. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung
- Jurczyk, Karin/ Lange, Andreas/ Thiessen, Barbara (Hrsg.) (2014):** Doing Family. Warum Familienleben heute nicht mehr selbstverständlich ist. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Jurczyk, Karin (2014a).** Doing Family – der Practical Turn der Familienwissenschaften. In: A. Steinbach, M. Hennig, & O. Arránz Becker (Hrsg.), *Familie im Fokus der Wissenschaft* (S. 117–138). Wiesbaden: Springer VS.
- Jurczyk, Karin (2014b).** Familie als Herstellungsleistung – Hintergründe und Konturen einer neuen Perspektive auf Familie. In: K. Jurczyk, A. Lange & B. Thiessen (Hrsg.), *Doing Family – Familienalltag heute. Warum Familienleben nicht mehr selbstverständlich ist* (S. 50-70). Weinheim: Beltz & Juventa.

- Jurczyk, Karin** (2014b). Familie als Herstellungsleistung – Hintergründe und Konturen einer neuen Perspektive auf Familie. In: K. Jurczyk, A. Lange & B. Thieser (Hrsg.), Doing Family – Familienalltag heute. Warum Familienleben nicht mehr selbstverständlich ist (S. 50-70). Weinheim: Beltz & Juventa.
- Jurczyk, Karin** (2015). Zeit für Care: Fürsorgliche Praxis in "atmenden Lebensläufen". In: R. Hoffman, & C. Bodegan (Hrsg.), Arbeit der Zukunft. Möglichkeiten nutzen, Grenzen setzen (S. 260-288). Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Jurczyk, Karin** (2017a): Familie als Herstellungsleistung. Elternschaft als Überforderung? In: Jergus, Kerstin/Krüger, Jens Oliver/Roch, Anna (Hrsg.): Elternschaft zwischen Projekt und Projektion. Aktuelle Perspektiven der Elternforschung. Wiesbaden: Springer VS, S. 143-166
- Jurczyk, Karin** (2017b): Elternschaftliches Neuland. In: Impulse „Mehr als Vater, Mutter, Kind“, H. 4/17, München, S. 4-9.
- KIGGS** (2012): Studie zur Gesundheit von Kinder und Jugendlichen in Deutschland. Robert Koch Institut.
- Li, Xuan/ Zerle-Elsäßer, Claudia/ Entleitner-Phleps, Christine/ Schier, Michaela** (2015): Väter 2015: Wie aktiv sind sie, wie geht es ihnen und was brauchen sie? Eine aktuelle Studie des Deutschen Jugendinstituts. München: DJI.
- Lüscher, Kurt** (2012): Familie heute : Mannigfaltige Praxis und Ambivalenz. In: Familiendynamik: systemische Praxis und Forschung, 37 Jg., H. 3, S. 212-224
- Morgan, David** (2011): Rethinking Family Practices. Basingstoke
- Müttergenesungswerk** (2012): Mütter heute öfter erschöpft und krank. Pressekonferenz am 10. Juli 2012, Berlin. Verfügbar unter: [Link](#)
- Nagl-Cupal, Martin** (2015): Young Carers: Von der Sichtbarkeit zur Unterstützung. Österreichische Zeitschrift für Pflegerecht, 1/2015, S. 29 – 32.
- Nelson, Margaret** (2006): Single Mothers “Do” Family. In: Journal of Marriage and the Family. 68. Jg., H. 4, S. 781-795
- Permien, Hanna/ Seckinger, Mike** (2009): Wenn Kinder Eltern sein müssen . DJI Impuls 3/2009. Deutsches Jugendinstitut e.V. S. 16-17
- Reuband, Karl Heinz** (1997). Aushandeln statt Gehorsam. Erziehungsziele und Erziehungspraktiken in den alten und in den neuen Bundesländern im Wandel. In: L. Böhnisch, & K. Lenz (Hrsg.), Familien: eine interdisziplinäre Einführung . Weinheim/ München: Juventa, S. 121-155,
- Rönkä, Anna/ Korvela, Pinjo** (2009): Everyday Family Life: Dimensions, Approaches, and Current Challenges. In: Journal of Family Theory & Review, 1. Jg., H. 2, S. 87-102
- Rössler, Beate** (2001). Der Wert des Privaten. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Sachverständigenkommission zum Zweiten Gleichstellungsbericht** (2017) der Bundesregierung, Berlin
- Statistisches Bundesamt** (2017): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Haushalte und Familien. Fachserie 1 Reihe 3. Wiesbaden
- Zeiber, Helga** (2000): Familienalltag und Kindheit. In Alois Herth ; Angelika Engelbert ; Jürgen Mansel ; Christian Palentien (Hrsg.), Spannungsfeld Familienkindheit Opladen: Leske u. Budrich. S. 121-135

Saxion Enschede

Werken in de Wijk

Kom verder. Saxion.

Jessica Bos
Verena Top
Christian Schwital



Inhalt

- Teil1:** werken in de wijk
Christian Schwital
- Teil2:** **Empowerment**
Verena Top
- Teil3:** Eigen kracht met der Methode
der Familiengruppenkonferenz
Jessica Bos

Teil 1: Inhalt – werken in de wijk

- WMO 2015 als rechtliche Grundlage
- Situationsanalyse
- Ablauf der Hilfe nach Wmo 2015
- Werken in de wijk am Beispiel
Enschede
- Wijkteams
- knelpunten

Werken in de Wijk – WMO

- WMO – Wet maatschappelijke ondersteuning



Rijksoverheid

„Gesetz für gesellschaftliche Unterstützung“

- Veränderung in 2015
→ Fokus auf die Gemeinden
- Offizieller Name:
Wmo 2015



Inhalte Wmo 2015

- Gemeinden müssen dafür sorgen, dass die Menschen so lange wie möglich in ihrer Umgebung wohnen können
- Die Gemeinde unterstützt in der direkten Umgebung (zu Hause)
- Bürger sollen (weiterhin) am Leben der Gemeinde teilhaben können (partizipieren)
- Die Gemeinde muss eine passende Hilfe kreieren, die dafür sorgt, dass die Bürger den Alltag meistern können
- Die Gemeinde muss den sozialen Zusammenhalt fördern
- Dazu muss die Gemeinde präventive Angebote schaffen, sowohl primär, als auch sekundär und tertiär

Schwerpunkt Wmo 2015

- Von Kompensation zu Maßarbeit:
 - Gemeinden müssen nun **nicht mehr “Ausgleichsleistungen”** erbringen,
 - **sondern “Maßarbeit”** schaffen, der Begriff “maatwerk” wurde daher in das Wmo 2015 explizit aufgenommen. Er beschreibt die Verpflichtung, eine maßgeschneiderte Dienstleistung zu erbringen
 - **Maßarbeit meint die Ergänzung von eigenen Kräften** (eigen kracht), mit gewöhnlichen oder informellen Hilfen und mit mantelzorg zu einem optimalen Unterstützungsangebot
- Dazu erstellt ein wijkcoach eine persönliche **Situationsanalyse**

Situationsanalyse

- Diese Analyse bezieht Personen aus dem Umfeld (wijk/der Gemeinde) ein
- Der Bürger kann unabhängigen clientondersteuner “Klientenunterstützer” einfordern
- Die Analyse muss innerhalb von sechs Wochen abgeschlossen sein
- Die Analyse richtet den Fokus auf die Bedürfnisse des Klienten,
- schaut aber zuerst, was der Klient selber noch kann. Oder was Menschen aus dem **sozialen Netzwerk** beitragen können



Ablauf der Hilfe nach Wmo 2015



Ministerie van Volksgezondheid,
Welzijn en Sport

Ondersteuning Wmo 2015

1 Inwoner meldt zich



Ik heb ondersteuning nodig en daar heb ik een vraag over.

2 Gesprek met gemeente



- Onderzoek persoonlijke situatie
- Eigen kracht en netwerk
- Beschikbare algemene voorzieningen
- Met diëntondersteuning/ mantelzorger
- Alle leefgebieden (huisvesting, werk en inkomen, en Jeugdzorg)



Gezinsverband



Sociale contacten

4 Besluit van de gemeente

Passende ondersteuning zodat inwoner weer veilig woont en zoveel mogelijk kan participeren in de samenleving.

- Algemene voorzieningen
- Maatwerkvoorzieningen, eventueel met PGB



3 Voorstel



- Ondersteuning thuis
- Beschermd wonen



Als er iets is
dat **bergen** kan
verzetten, dan
is dat het
vertrouwen in
je eigen **kracht**



Wijkteams am Beispiel Enschede

- Enschede ist eine Stadt im südosten der niederländischen Provinz Overijssel
- Hier leben 157.000 Einwohner
- **Enschede besteht aus 5 wijken**



Struktur der wijkteams

- Die Hälfte der Gemeinden agiert mit einem breit angelegten Team (Generalisten und Spezialisten), welches alle Hilfsfragen angeht
- Darin agieren Spezialisten der:
 - Kinder- und Jugendhilfe,
 - Familienhilfe,
 - Multiproblematik,
 - Arbeit,
 - Partizipation und
 - langfristigen Hilfen
- Daneben bestehen oft weitere (Spezialisten-)Teams, z. B. der Jugend- und Familienhilfe
- Alternativ bestehen in anderen Gemeinden generalistische Teams, als Vorposten der Spezialistenteams



Wijkteam - Ziele

- Ziele des Teams:
 - Prävention!!!!
 - Integraler Ansatz
 - Verbesserung der Zusammenarbeit von Professionals
 - Mehr informeller Einsatz, Selbstregie und -zufriedenheit der Bürger
 - Hauptziel ist es, Bürger eines wijks am Zusammenleben zu beteiligen, zu ihren Rechten kommen zu lassen und die Lebensqualität zu sichern



www.wijkteamsenschede.nl

Home » Wijkteams Enschede

« Terug naar overzicht

Wijkteams Enschede

Wijkteams Enschede

- Veelgestelde vragen →
- Bel 053 - 481 79 00
- Noodnummer bij crisis →
- Vind uw wijkteam →



Vragen over ...

Bekijk hier alle thema's

Meestal kunt u op eigen kracht of met hulp van familie of bureu uw leven prima organiseren. Maar soms heeft u hulp nodig. Misschien hebt u moeite om zelf te koken, te douchen of het huis schoon te houden? Ervaart u veel stress door uw werk- thuissituatie? Of voelt u zich vaak eenzaam en/of bent u op zoek naar een zinvolle dagbesteding? Zijn er opvoedproblemen of schulden? Met dit soort vragen kunt u terecht bij het wijkteam in uw wijk.

Wijkteams Enschede is er voor alle inwoners, van alle leeftijden en voor allerlei hulp en ondersteuningsvragen. Ook mantelzorgers en jongeren kunnen binnenlopen bij het wijkteam voor informatie, advies en hulp. Kom gerust eens langs voor een persoonlijk gesprek, bijvoorbeeld tijdens een inloopspreekuur op één van onze locaties of op afspraak. Bellen of mailen kan natuurlijk ook.

Wijkteams Enschede is een samenwerking van de Gemeente Enschede en de Stichting Maatschappelijke Dienstverlening Enschede-Haaksbergen.



Wijkteam – welche Themen bieten die überhaupt an?

Z. B. bietet das wijkteam Enschede folgende Themen an:

- Beziehungen
- Aufwachsen
- Stress und Gesundheit
- Geld und Arbeit
- Mantelzorg
- Ehrenamt
- Trauer und Verarbeitung
- Gewalt
- Jüngere



Wijkteam – und was machen die jetzt wirklich?

Z. B. bietet das wijkteam Enschede Trainings an:

- Häusliche Gewalt
- Mantelzorgers in Balance
- Selbstfürsorge
- Trauer und Verlust
- Sexueller Mißbrauch
- Soziale Kompetenzen
- Selbständiges Wohnen



Wijkteam – Effekte

- Durch das Arbeiten mit sozialen Wijkteams wird versucht, **mehr „maatwerk“** (Leistung auf Maß) zu bieten und **anzuschließen an den individuellen Kräften** („Kracht“) und Einsatz der Bürger
- Es soll erreicht werden, **weniger zu verweisen** und stattdessen **mehr Prävention** zu schaffen
- Aufgabe der Wijkteams ist aber auch, eine Antwort zu sein auf **lokale Sparmaßnahmen** und der Dezentralisierung von staatlichen Aufgaben in die Gemeinden

„Knelpunten“

- „Wijkwerkers“ berichten von schneller begonnener Hilfe, die besser an den Bedarfen der Bürger anschließt
- Eigen kracht wird verstärkt und der Raum der Professionals wird erhöht
- Der Anschluss an Eigen kracht bleibt zeitraubend und ist kompliziert
- Es entsteht Widerstand aufgrund der Netzwerknähe (Stigmatisierung/Vorurteile), oder diese sind zu dünn



**Noch Fragen
zum werken
in de wijk?**

Teil 2: Empowerment

Was ist das und wie wird es in „Werken in de wijk“ eingesetzt?

Kom verder. Saxion.



Was ist Empowerment?

- Eine Methode oder eine Haltung?



Definition Empowerment:

Nederländisch:

Stärkung und Befähigung eines Klienten, mit Unterstützung die eigenen Fragen und Probleme zu bewältigen und hierfür eine Lösung zu finden.

Hierbei wird sich hauptsächlich auf die Stärken des Individuums konzentriert und das Netzwerk, die Umgebung „drum herum“ werden mit einbezogen, um den Effekt zu verstärken (Burggraaff-Huiskes, 2015)

- Bij empoweringsprocessen creëren mensen of organisaties zelf de kans om hun eigen lot te controleren en de beslissingen over hun leven te beïnvloeden, terwijl het bij empowered outcomes gaat om de resultaten van de processen. Empowerment verbindt het individuele welzijn (opbouw van de autonomie) met de bredere sociale en politieke omgeving (samenlevingsopbouw). (Burggraaff- Huiskes, 2015, S.66)

Definition Empowerment:

Deutsch:

Herriger (2006) beschreibt Empowerment als ein Zurückerlangen von **Selbstbefähigung** und **Selbstbemächtigung**, wodurch die **Eigenmacht**, das bedeutet unter anderem die **Autonomie**, zunimmt.

- Empowerment beschreibt mutmachende Prozesse der Selbstbemächtigung, in denen Menschen in Situationen des Mangels, der Benachteiligung oder der gesellschaftlichen Ausgrenzung beginnen, ihre Angelegenheiten selbst in die Hand zu nehmen, in denen sie sich ihrer Fähigkeiten bewusst werden, eigene Kräfte entwickeln und ihre individuellen und kollektiven Ressourcen zu einer selbstbestimmten Lebensführung nutzen lernen. (Herriger, 2006, S.20).

Offene Diskussion:

- **Worin seht ihr Vor- und Nachteile?**
- **Kann das in der Praxis so umgesetzt werden, welche Störfaktoren sind hinderlich?**



Die Wirkungsmöglichkeiten + :

- gezielte, individuelle Begleitung
- Keine Machtdistanz, sondern Anerkennung und Respekt
- der Blick weg vom Negativen hin zum Positiven
- Der Klient fasst Selbstvertrauen, nimmt Erfolge wahr und ist aufgrund seiner Ressourcen in der Lage Probleme ohne professionelle Hilfe zu lösen

Die Umsetzung in der Praxis:

- Defizitblick
- Stigmatisierung einiger Gruppen
- Arbeits- und Zeitdruck

Fazit: Empowerment richtig in der Arbeit umzusetzen ist aufgrund einiger Gegebenheiten schwierig

Die Arbeit mit Ressourcen:

- Definition: „Letztlich alles, was von einer bestimmten Person in einer bestimmten Situation wertgeschätzt und/oder als hilfreich erlebt wird, kann als eine Ressource betrachtet werden“ (Nestmann 1996, S. 362).

Unter Ressourcen versteht Herriger (2006) jene positiven Personenpotentiale („personale Ressourcen“) und Umweltpotentiale („soziale Ressourcen“), die von der Person

- (1) zur Befriedigung ihrer Grundbedürfnisse,
- (2) zur Bewältigung altersspezifischer Entwicklungsaufgaben,
- (3) zur gelingenden Bearbeitung von belastenden Alltagsanforderungen,
- (4) zur Realisierung von langfristigen Identitätszielen genutzt werden können und damit zur

Sicherung ihrer psychischen Integrität, zur Kontrolle von Selbst und Umwelt sowie zu einem umfassenden biopsychosozialen Wohlbefinden beitragen.

Unterscheidung Personen- und Umweltressourcen nach Herriger

- Personenressourcen:
 - physische
 - psychische
 - kulturelle und symbolische Ressourcen
 - relationale Ressourcen

- Umweltressourcen
 - soziale Ressourcen
 - ökonomische Ressourcen
 - ökologische Ressourcen
 - professionelle (Dienstleistungs-) Ressourcen

Wie werden Ressourcen ermittelt?

- Instrumente und Methoden (Bsp: Netzwerkkarte, Ecomap, Genogramm, ressourcenorientierte Biografiearbeit)
- Beobachtung
- Kollegiale Fallberatung aber auch Konversation MIT dem Klienten selbst (beispielsweise ein Ressourceninterview)

EMPOWERMENT

ist die Grundlage des
werken in de wijks.
Sowohl als Methodik,
als auch als
Haltungsaspekt.



Teil 3: Eigen Kracht

mit der Methode der Familiengruppenkonferenz

Kom verder. Saxion.



Eigen Kracht

mit der Methode der

Familiengruppenkonferenz

Inhaltsverzeichnis

- ▶ 1. Definition
- ▶ 2. Der Empowerment-Ansatz
- ▶ 3. Geschichte
- ▶ 4. Ablauf
- ▶ 5. Beispielvideo
- ▶ 6. Der unabhängige Koordinator
- ▶ 7. Der rechtliche Kontext
- ▶ 8. Auswirkungen
- ▶ 9. Erste Erfahrungen

Definition

- ▶ Ursprung der Familiengruppenkonferenz (FGK) liegt in Neuseeland
- ▶ Adaption der FGK von Rob von Pargée
- ▶ 1999 startete die erste FGK

- ▶ Eigen Kracht bzw. Familiengruppenkonferenz bedeutet:
 - > „Eigene Kraft“ (Joanknecht, Spinder, Van der Weijde-Van der Helm, 2008)
 - > „Autonomie Konferenz“ (Friedrich, 2012)

- ▶ Großteil der Arbeitsabläufe der FGK wurden übernommen

Der Empowerment-Ansatz

- ▶ Spielt bei der Methode eine wichtige Rolle
- ▶ Ansatz entstammte aus der Bürgerrechtsbewegung der Afroamerikaner (Galuske, 2013)
- ▶ Methode eher als Handlungskonzept anzusehen (Sohns, 2007)
- ▶ Der Ansatz fördert die Annäherung an den Ressourcenansatz
- ▶ Vorhandene Ressourcen sollen entdeckt oder wieder aktiviert werden (Sohns, 2007)
- ▶ Vorrangig wurde die Methode für die Kinder- und Jugendhilfe entwickelt
- ▶ In vielen verschiedenen Bereichen ist der Einsatz der Methode möglich (Früchtel, 2012)

Die Geschichte

- ▶ Idee entstand durch:
- ▶ 1. Die Unzufriedenheit mit den Ergebnis in der Kinder -und Jugendhilfe
- ▶ 2. Die Position des Klienten
- ▶ Erfahrungsberichte Aus Großbritannien halfen für eine Integration der Methode
- ▶ Dezentralisierung der Methode nicht hilfreich
- ▶ Niederlande entwickelte eigenes einheitliches Modell
- ▶ Umsetzung durch die unabhängige Stiftung „Eigen Kracht Centrale“ (Joanknecht, Spinder, Van der Weijde-Van der Helm, 2008)

Die Geschichte

- ▶ Durchführung von Pilotstudien in vier verschiedenen Orten
- ▶ Im Jahr 2000: Schulung der ersten Koordinatoren
- ▶ Durch positiver Verlauf -> Weckung des Interesses bei Politikern und Universitäten

- ▶ Inzwischen Entwicklung weiterer Konzepte:
 - ▶ 1. „Echt Recht“ - Modell für Rechtswiederherstellung
 - ▶ 2. „Leercirkels“ - Modell zur Unterstützung lernschwacher Schüler
 - ▶ 3. „Alle Hens“ - Gemeinwesenorientierte Methode

Der Ablauf

- ▶ Die Methode ist in drei Phasen gegliedert
 - ▶ 1. Phase - Sammlung relevanter Informationen
 - ▶ 2. Phase - Planerstellung während der Diskussion
 - ▶ 3. Phase - Präsentation des Planes
-
- ▶ Gemeinsam wird entschieden, ob die Umsetzung gesetzlich durchführbar und im Sinne des Klienten ist (Straub, 2005)
-
- ▶ Anschließend schriftliche Verankerung

Beispielvideo

<https://www.youtube.com/watch?v=P8Zc8QjJV7Y>

<https://www.eigen-kracht.nl/wat-we-doen/eigen-kracht-conferentie/hoe-werkt-het/>

Der unabhängige Koordinator

- ▶ Zentraler Bestandteil
- ▶ Wird als Scharnierperson bezeichnet
- ▶ Freier Mitarbeiter
- ▶ Hält ca. vier Konferenzen im Jahr ab
- ▶ In den Niederlanden gibt es inzwischen 350 Koordinatoren in 40 unterschiedlichen Sprachen

- ▶ Aufgaben des Koordinators:
 - ▶ Erstellung einer Liste, die an der Konferenz teilnehmen
 - ▶ Organisatorische Aspekte
 - ▶ Formulierung der zentralen Frage
 - ▶ Moderation der ersten Phase (Van Beek, 2004)

Der rechtliche Kontext

- ▶ Orientierung der Methode an das niederländische Jugendgesetz
- ▶ Niederländisches Jugendgesetz legt Schwerpunkt auf Bewältigungsvermögen der Familien (Friedrich, 2012)
- ▶ Inanspruchnahme von Hilfen des Jugendrechts in der Niederlande erst nach Prüfung möglich
- ▶ Ansatz der Methode ist kompatibel mit dem Gesetz
- ▶ „Eigen Kracht Centrale“ besitzt für jede der 12 Provinzen einen Regiomanager
- ▶ Soz.Päd. Wendet sich bei entsprechendem Bedarf bei dem Regiomanager
- ▶ Feststellung eines geeigneten Koordinators (Van Beek, 2004)

Auswirkungen

- ▶ Aktivierung eigener Ressourcen
- ▶ Wechsel von Beziehungsarbeit zu Förderung des Netzwerks der Beteiligten
(Galuske, 2013)
- ▶ Aktivierung gruppendynamischer Prozesse
- ▶ Legitimierung einer weiterführenden Hilfeplanung
- ▶ Bedürfnisorientierung
- ▶ Hohe Motivation der Teilnehmer
- ▶ Ressourcenorientierung

Erfahrungen

- ▶ 71 % der Anfragen nach Hilfe münden in eine FGK
- ▶ Anfragen nehmen kontinuierlich zu
- ▶ 2001 -> zwölf durchgeführte Konferenzen
- ▶ 2002 -> 24 durchgeführte Konferenzen
- ▶ 2007 -> 945 durchgeführte Konferenzen

- ▶ 96% der untersuchten Konferenzen der ersten zwei Jahre endeten in einer Einigung der Familien
- ▶ Nur 6% forderten dabei Hilfen von professioneller Seite an
- ▶ Durchschnittliche Gruppenteilnehmerzahl lag bei 15,8 Personen
- ▶ Die Familie stellte mit 73% dabei die größte Gruppe dar (Van Beek, 2004)

Literaturverzeichnis

Galuske, M. (2013). *Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung.*

München: Beltz Juventa.

Früchtel, F., Cyprian, G. & Budde, W. (2012). *Sozialer Raum und Soziale Arbeit. Textbook: theoretische Grundlagen.*

Wiesbaden: Springer-Verlag.

Joanknecht, L., Spinder, S. & Van der Weijde-Van der Helm, M. (2008). *Krachten en kansen: Initiatieven voor vernieuwing in zorg en welzijn.*

Maastricht: Bohn Stafleu van Loghum.

Friedrich, S. (2012). *Ressourcenorientierte Netzwerkmoderation: Ein Empowermentwerkzeug in der Sozialen Arbeit.*

Wiesbaden: Springer Verlag.

Sohns, A. (2007). *Empowerment als Leitlinie Sozialer Arbeit. In: Michel-Schwartz, Brigitta (Hrsg.): Methodenbuch Soziale Arbeit.*

Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Straub, U. (2005). *Family Group Conference. Radikales Empowerment in der Kinder- und Jugendhilfe.* Sozialextra 5: S. 37-41.

Van Beek, F. (2004). *Eigen-Kracht conferences. The first experience in the Netherlands.*

Voorhout; WESP Onderzoek.



1. Sozialpädagogischer Fachtag SOS Kinderdorf / FH St. Pölten

Familien zwischen Jugendamt und psychiatrischer Betreuung.

Assoz. Prof.^{In} Dr.^{In} Ulrike Loch

23. November 2017



1. Einleitung

- Ethnografische Forschung
- Sample: Kinderschutzfälle mit psychisch erkrankten Eltern in Österreich und Deutschland
- Eine Gemeinsamkeit der Kinderschutzfälle: Mehrheit der psychisch erkrankten Eltern ist am Wohl der Kinder interessiert und kann es dennoch nicht sichern

2. Auswirkungen psychischer Erkrankungen auf die Hilfeverläufe

Gleichförmigkeit in Kinderschutzfällen mit Kindern psychisch erkrankter Eltern:

Nach den Erstkontakten mit dem Jugendamt werden anfänglich vorwiegend ambulante Hilfen zur Erziehung eingerichtet, die im weiteren Fallverlauf in stationäre Hilfen überführt werden. Diese Hilfeentwicklung ist symptomatisch für die Kinderschutzarbeit in Hilfefällen mit dieser Adressatengruppe. (Vgl. Loch 2016)

3. Hilfefall Titzan

Mutter: Frau Titzan – Psychiatriepatientin

Kind: Florian Titzan – Jugendhilfefall

Großmutter: Frau Titzan sen.

(Vgl. Loch 2016)

Kindeswohlgefährdungsmeldung durch die Psychiatrie

- Diagnose über die psychische Stabilität der Mutter: dissoziative Zustände, noch unterhalb einer Störung
- Probleme der Mutter in der Strukturierungsfähigkeit, Empfehlung 24-Stunden-Betreuung für Mutter und Kind
- Wiederaufnahme der Berufstätigkeit der Mutter als Basis zur Sicherung des Kindeswohls
- Großmutter als Unterstützungsperson für Mutter und Kind definiert

(Vgl. Loch 2016)

Falleinschätzung des Jugendamtes – Übertragung der Kinderschutzlogik auf die klinische Handlungspraxis

“Die (...) Mutter begab sich aufgrund einer depressiven Episode aus eigenem Antrieb in fachärztliche Behandlung. In der klinischen Situation wurden ihr bezüglich der Beziehung zum Kind und der Versorgung des Kindes Kompetenz und Fürsorglichkeit bescheinigt, sodass Frau Titzan nach Hause entlassen wurde, ohne dass eine externe Hilfe installiert war.”

(Vgl. Loch 2016)

4. Familienorientierung als Auftrag der Kinder- und Jugendhilfe

Ziele und Grundsätze der Kinder- und Jugendhilfe sind

- „Stärkung der Erziehungskraft der Familien und Förderung des Bewusstseins der Eltern für ihre Aufgaben“ (§2 Abs.2) sowie
- „Förderung einer angemessenen Entfaltung und Entwicklung von Kindern und Jugendlichen sowie deren Verselbständigung“ (§2 Abs.3)

(Österreichischen Bundes-Kinder- und Jugendhilfegesetz, 2013)

5. Hilfefall Titzan

Mutter: Frau Titzan – Psychiatriepatientin

Kind: Florian Titzan – Jugendhilfefall

Großmutter: Frau Titzan sen.

(Vgl. Loch 2016)

Perspektivenwechsel?

- Mit einem Individuum-zentrierten Blick gilt Florian als verhaltensauffälliges und möglicherweise auch psychiatrisch auffälliges Kind.
- Mit der Mehrgenerationenperspektive zeigt sich ein Kind, das mit seiner durch familiäre Gewalt traumatisierten und psychisch erkrankten Mutter eng verbunden ist.

6. Parentifizierung als dreigenerationales Beziehungsmuster

- Boszormenyi-Nagy und Spark (1995) etablierten für die Rollenumkehr im Mehrgenerationengefüge den Begriff Parentifizierung.
- Emotionale Parentifizierung = Instrumentalisierung von Kindern mit nicht alters- und entwicklungsadäquaten emotionalen Anliegen, die die Kinder belasten.
- Rollenumkehr kann bereits im Säuglingsalter zwischen Eltern und Kind etabliert werden (vgl. Deneke 2005).

Parentifizierung = Familien konstituierendes Beziehungsgefüge

- **Kinder**, die, um die Eltern-Kind-Bindung aufrechtzuerhalten, in Elternverantwortung für die Eltern gehen.
- **Eltern**, die Elternfunktion von ihren Kindern einfordern, um die innerhalb der Familie erlittene Traumatisierung zu kompensieren. Zugleich vermeiden die Eltern eine Erwachsenenperspektive auf die eigenen Eltern.
- **Großeltern**, die die Elterngeneration nicht geschützt haben, die gewalttätig gegen die heutige Elterngeneration waren und/oder ihre Kinder ebenfalls parentifizierten. Zum Teil sind die Großeltern in Elternfunktionen für die Enkelkinder, ohne über ausreichende Ressourcen zu verfügen.

□ (Vgl. Loch 2014)

01.12.2017



01.12.2017

**Ich danke Ihnen für Ihre
Aufmerksamkeit!**

Literatur I

- Boszormenyi-Nagy, Ivan/ Spark, Geraldine M. (1995): Unsichtbare Bindungen. Die Dynamik familiärer Systeme. 5. Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta (englisches Original erschienen 1973)
- Bundes-Kinder- und Jugendhilfegesetz (2013). In: [Das Bundesgesetzblatt I Nr. 69/2013](#).
http://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblAuth/BGBLA_2013_I_69/BGBLA_2013_I_69.pdf, Aufruf am 01.01.2014
- Deneke, Christiane (2005): Misshandlung und Vernachlässigung durch psychisch kranke Eltern. In: Deegener, Günther/ Körner, Wilhelm (Hg.): Kindesmisshandlung und Vernachlässigung. Ein Buch. Göttingen: Hogrefe, 141-154

Literatur II

- Loch, Ulrike (2014): Emotionale Parentifizierung und Kinderschutz. In: Kontext. Zeitschrift für systemische Therapie und Familientherapie, 45(3), 279-294
- Loch, Ulrike (2016): Kinderschutz mit psychisch kranken Eltern. Ethnografie im Jugendamt. Weinheim: Beltz Juventa [2. Auflage]

Doing Family – Jenseits der Beratung

Kreative sozialpädagogische Methoden zur Herstellung von Bindung.

Kerstin Wörz BSc und Mag^a. Drⁱⁿ. Tosca Wendt

modas dein Kolleg für Sozialpädagogik, die bildungsakademie

Der Workshop hat einen Einblick in die Arbeit mit kreativen Methoden geboten. Es gab die Möglichkeit des Ausprobierens, theoretische Inputs flossen ein und die Kenntnisse der praktischen Anwendungen wurden ausgetauscht und gesammelt. Diese Kurzdokumentation gibt einen Einblick in den Workshop.

„Man, hat‘ eine Familie nicht einfach, sondern man muss sie, tun“ (Jurczyk 2014, 117). Gleichzeitig erfolgt diese Herstellung oft beiläufig und „in vermischtem Tun“ indem etwa während des Kochens zugehört und gleichzeitig getröstet wird (vgl. Schier & Jurczyk 2008: 10f). Mit diesem Wissen, dass das gemeinsame Tun Beziehung und Bindung herstellt, können sozialpädagogisch in der Arbeit mit Familien – insbesondere in Zeiten der Pluralisierung und Entgrenzung (vgl. Jurczyk 2014) mit kreativen Methoden genutzt werden.

In dem Workshop wurde die sozialpädagogische Arbeit mit Familien fokussiert, in der diese Herstellungsleistung besonders schwierig, noch nicht hinreichend erfolgt oder (immer wieder) unterbrochen ist.

Hilfreich ist das Wissen um neurobiologische Verarbeitungsmechanismen, wie etwa das Traumatas im nichtsprachlichen Areal des Gehirns gespeichert werden (vgl. u.a. Von der Kolk et al, 1999 S. 75, Frommberger / Maercker 2015: 250). Zudem kann Angst oder auch eine Angststörung eine Folge von chronischem Stress sein. Angst kann ebenso Sprache und kognitive Prozesse verlangsamen oder blockieren (vgl. Elliott 2016).

Wenn nun einerseits Bindung und Beziehung im Tun entstehen und andererseits chronische Überlastung zu Sprachlosigkeit führen kann, dann wird die Relevanz nicht-sprachlicher Methoden besonders deutlich.

Der Begriff der Kreativität wird im Workshop genauso wie kreative Methoden sehr weit gefasst: Im Mittelpunkt stehen Handlungen, welche gemeinsam als Familie erfolgen können. Beispielsweise kann der Einsatz von Musik, bildnerischem Tun oder Werken, Rollenspiele, Geschichten erfinden, Arbeit mit Symbolen, Spazieren gehen, Tanzen, gemeinsam kochen und essen¹ genannt werden.

In der sozialen Arbeit mit Familien können kreative Methoden zur Förderung der Resilienz verwendet werden. So stehen bei Resilienzförderung nach Irmeler (2011: 583) 4 Aspekte im Vordergrund, die sie als die 4 B's bezeichnet:

- **Bindung:** Im gemeinsamen Tun und Erleben entsteht Beziehung und Bindung (vgl. Jurczyk 2014),
- **Bildung:** Kreative Methoden fördern u.a. kognitive Fähigkeiten. Diese können in andere Bereiche transferiert werden (vgl. Voight—Papke 2014: 10f, Meis 2012: 73).
- **Bewusstsein für Selbstwirksamkeit:** Da oft etwas hergestellt und / oder erreicht wird, lernen Menschen, dass sie selbst etwas bewirken können (vgl. Voight—Papke 2014).
- **Bausteine guter Erinnerung:** Mit Hilfe kreativer Methoden können „Produkte“ hergestellt werden, in der sozialpädagogischen Arbeit als gute Erinnerungen genutzt werden können.

Kreative Methoden eignen sich gut dazu in den Alltag der Familie integriert zu werden, so dass Routinen und Rituale hergestellt werden². Diese gewährleisten der Familie Sicherheit und Kontinuität

¹ Über die Bedeutung des Essens in der Sozialen vgl. etwa Rose, Lotte, Sturzenhecker Benedikt (Hrsg.) (2009): *Erst kommt das Fressen!* Über Essen und Kochen in der Sozialen Arbeit. VS Verlag für Sozialwissenschaften.

² Kreative Methoden können auch in Projekten unterschiedlicher Größe umgesetzt werden, wie etwa dem gemeinsamen Vertonen einer Geschichte, bei der jede Person eine Aufgabe hat. Für Herstellungsleistung als Familie und zur Förderung der Resilienz erscheint die Integration in den Alltag der Familie zielführend.

und entlasten von Entscheidungen (vgl. Jurczyk 2014). Entlastung bedeutet immer auch ein Stück Stressreduktion innerhalb der Familien. Damit diese Routinen die Familie nicht überlasten, ist es wichtig das zu nutzen was bereits da ist, was früher einmal da war oder was alle gerne tun. Also auf den bereits vorhandenen Ressourcen der Familie aufzubauen.

Im Workshop wurde im Ausprobieren festgestellt, dass es darum geht mehr Mut zum Experimentieren zu haben, Ängste und Hemmungen mit der Familie zu überwinden und sich mit dem kulturellen und / oder religiösen Hintergrund der Familie auseinander zu setzen, um diesen für Rituale nutzen zu können. Es wurden verschiedene kreative Methoden ausprobiert. Im Mittelpunkt stand dabei die Reflexion und Auseinandersetzung mit den eigenen Bildern von Familie. Anschließend wurden die „Werke“ interpretiert und diskutiert. Es zeigte sich, dass auch ohne Sprache viel Information geflossen ist: vor allem der emotionale Gehalt konnte transportiert werden. Dennoch ist es wichtig bei Interpretationen nachzufragen.

In Murmelgruppen wurden bereits erprobte kreative Methoden in der Arbeit mit Familien ausgetauscht und anschließend gesammelt. Insbesondere wurde darauf geachtet, dass die Methoden den Ressourcen der Familien wie etwa wenig Geld und Zeit, angepasst werden.

Literatur

- Brisch, Karl Heinz (2004): Der Einfluss von traumatischen Erfahrungen auf die Neurobiologie und die Entstehung von Bindungsstörungen. Zeitschrift für Psychotraumatologie und Psychologische Medizin 2. HEFT 1 29-44.
- Frommberger, Ulrich; Maercker, Andreas (2015): Posttraumatische Belastungsstörung. In: Hoderholzer, Ulrich; Hohagen (Hrsg.): Therapie psychischer Erkrankungen. State of the Art. Urban & Fischer, S. 247-256.
- Irmeler, Dorothea (2011): Leben mit dem Trauma – Resilienzförderung von Flüchtlingskindern und ihren Familien (TZFO Köln). In: Zander, Margherita: Handbuch der Resilienzförderung. VS-Verlag, S. 575-589.
- Jegodtka, Renate (2016): Systemische Traumapädagogik: Traumasensible Begleitung und Beratung in psychosozialen Arbeitsfeldern. Vandenhoeck & Ruprecht.
- Jurczyk, Karin (2014): Doing Family – der Practical Turn der Familienwissenschaften. In: Steinbach, Anja, Hennig, Marina, Arránz Becker, Oliver (Hrsg.): Familie im Fokus der Wissenschaft. Springer, S. 117-138.
- Kirchsteiger, Christian (2014): Soziales Lernen. Gruppenspiele Indoor 2 Gruppendynamik. Ikon.
- Lippke, Somia; Vögele, Klaus (2006): Sport und Körperliche Aktivität. In: Renneberg, Babette; Hammelstein, Philipp (Hrsg.): Gesundheitspsychologie. Springer, S. 195-216.
- Lohmann, Kathrin (2016): das Leben lieben Lernen. Lebensfreude als Grundhaltung traumapädagogischen Handelns. In: Baierl, Martin; Frey, Kurt : Praxishandbuch Traumapädagogik: Lebensfreude, Sicherheit und Geborgenheit für ,Kinder und Jugendliche. Vandenhoeck und Ruprecht, S. 131-143.
- Meis, Mona-Sabine (2012): Allgemeine Grundlagen der künstlerisch-ästhetischen Praxis in der Sozialen Arbeit. In: Meis, Mona-Sabine, Mies, Georg-Achim (Hrsg.) (2012): Künstlerisch-ästhetische Methoden in der Sozialen Arbeit. Kunst, Musik, Theater, Tanz und neue Medien. Kohlhammer, S. 17-80.
- Meis, Mona-Sabine, Mies, Georg-Achim (Hrsg.) (2012): Künstlerisch-ästhetische Methoden in der Sozialen Arbeit. Kunst, Musik, Theater, Tanz und neue Medien. Kohlhammer.
- Spitzer, Manfred (2016) Armut macht Dumm. In: Gehirn&Geist – Wissen ist Kopfsache Das Magazin für Psychologie, Hirnforschung und Medizin. Schattauer 2016 Nervenheilkunde 4/2016 S. 252-261.

Vogel, Johanna (2011): Musik als Medium in der Sozialen Arbeit – Kinder fördern. Reichert Verlag.

Voight—Papke, Gabriele (2014): Gestalten mit einfachen Mittel. Kreative Techniken für Menschen mit Behinderungen. Beltz Juventa.

Von der Kolk et al, (1999): zur Psychologie und Psychobiologie von Kindheitstraumata. In A. Streck-Fischer (Hrsg.) (1999): Adoleszenz und Trauma, Göttingen, S. 75

Zulauf Logoz, Marina (2012): Bindung, Vertrauen und Selbstvertrauen. Zeitschrift für Pädagogik 58 (2012) 6, S. 784-798.

Online:

Dönges Jan: „Armut: Mangel lässt uns falsche Entscheidungen treffen.“ In Spektrum.de am 02. 11. 2016. <http://www.spektrum.de/news/mangel-laesst-uns-falsche-entscheidungen-treffen/1169381> Abgerufen am 14.11.2017.

Elliott, Evan et al. (2016): Dnmt3a in the Medial Prefrontal Cortex Regulates Anxiety-Like Behavior in Adult Mice“The Journal of Neuroscience, January 20, 36(3):730 –740
<http://www.jneurosci.org/content/jneuro/36/3/730.full.pdf> Abgerufen am 10.10.2017

Fischer, L.: „Abwärtsspirale. Armut macht das Hirn langsam“ In Spektrum.de am 29.09.2016 URL: <http://www.spektrum.de/news/armut-macht-das-hirn-langsam/1424835> Abgerufen am 11.11.2017

Herwig-Lempp, Johannes (2001): Stich-wort Multiproblemfamilien. KONTEXT 32,2 S. 160–161, Vandenhoeck & Ruprecht, URL: <http://www.herwig-lempp.de/daten/veroeffentlichungen/0102sw-multiproblemJHL.pdf> Abgerufen am 11.11.2017.

Schier, Michaela ; Jurczyk, Karin(2008): "Familie als Herstellungsleistung" in Zeiten der Entgrenzung. In: Sozialwissenschaftlicher Fachinformationsdienst soFid, Familienforschung 2008/1, pp. 9-18. URN: <http://nbnresolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-201763>

Fachtag Sozialpädagogik Einführung

Ich möchte Sie alle auch im Namen der Abteilung Forschung & Entwicklung von SOS-Kinderdorf zu diesem ersten Fachtag mit dem Titel „Familien und Institutionen“ begrüßen und mich gleich bei der Fachhochschule St. Pölten für diese Idee und die Einladung zur Kooperation **bedanken**. Im Speziellen geht dieser Dank an **Andrea Nagy und meinen beiden Kolleginnen Christina Lienhart und Bettina Hofer**, zwei langjährige wissenschaftliche Mitarbeiterinnen unserer Abteilung, für die exzellente **Vorbereitung** dieses Fachtages.

Die fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Praxis, Forschung und auch Lehre – wie sie sich im Programm dieses Fachtages widerspiegelt – ist per se nicht selbstverständlich. Bis vor nicht allzu langer Zeit, waren Forschung und Praxis in der Kinder- und Jugendhilfe sehr weit voneinander entfernt. Hier hat ein **Paradigmenwechsel** stattgefunden, zu dem unter anderem auch die Fachhochschulen einen wertvollen Beitrag geleistet haben.

Unsere Abteilung versucht seit jeher eine Verbindung zwischen Praxis und Forschung herzustellen bzw. bereits bestehende Verbindungen zu festigen. Die Abteilung Forschung und Entwicklung ist bis dato die einzige Einheit innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe, die versucht mit ihrer Arbeit, Forschung, Wissenschaft und Praxis enger miteinander zu verknüpfen. Wir freuen uns in den letzten Jahren vermehrt mit Unis und Fachhochschulen in konkreten Forschungs- und Entwicklungsprojekten zusammenzuarbeiten (nur zwei Beispiele dafür sind die Weiterentwicklung der Kinderdorffamilie mit Klaus Wolf von der Uni Siegen und die Zusammenarbeit mit der Universität Graz im aktuellen Forschungsprojekt „Rückkehr ins Herkunftssystem“).

Unsere Abteilung ist eine sehr alte Einheit innerhalb von SOS-Kinderdorf, bereits 1964 gegründet um die **Professionalisierung** innerhalb der Organisation zu fördern und weiterzuentwickeln.

Einen weiteren sehr erfreulichen **Paradigmenwechsel** (der zu einem nicht geringen Teil mit dem ersten bereits erwähnten Paradigmenwechsel zu tun hat) hat es in der Zusammenarbeit mit den jeweiligen Herkunftsfamilien bzw. -systemen gegeben. Von der anfänglichen **Kilometertheorie**: Kinder möglichst weit weg von ihren Herkunftsfamilien zu betreuen, die Familien seien nicht gut für die Kinder, die Kinder und Jugendlichen müssten „geheilt“ werden, ihnen müsse endlich ein richtiges **Zuhause „gegeben“** werden, der Einfluss der Familie sollte so gering wie möglich gehalten werden, sind wir heute abgekommen und haben diesen Teil unserer Geschichte und der sogenannten „Fürsorge der Nachkriegszeit“ hinter uns gelassen.

Wir sind nun bei dem Bewusstsein angelangt wie wichtig die **Zusammenarbeit mit dem Herkunftssystem** ist. Bei SOS-Kinderdorf bildet sich dies in den zentralen **4 Säulen** unserer Arbeit ab (die da sind: Professionalisierung, Partizipation, Beziehung und Zusammenarbeit mit dem Herkunftssystem).

Wenn wir diese Zusammenarbeit mit den Herkunftsfamilien näher beleuchten, stellen wir schnell den **Zusammenhang mit Übergängen** her. Wir von Forschung und Entwicklung haben uns bereits vor der Jahrtausendwende mit diesen Übergängen in Forschungsprojekten und Fachtagungen auseinandergesetzt; also Übergänge im Vorfeld zu einer Fremdunterbringung,

während und nach einer Fremdunterbringung und im Laufe von ambulanten Maßnahmen. Übergänge spielen im Leben von Kindern und Jugendlichen und deren Familien im allgemeinen und von Kindern und Jugendlichen in einer Massnahme der Kinder- und Jugendhilfe im Besonderen, eine herausragende Bedeutung. Den Herkunftssystemen bzw. -familien kommt in diesen Übergängen eine besonders wichtige Rolle zu.

Damit sind wir beim Paradigma der Wichtigkeit der **Perspektive der AdressatInnen**. Wir sehen tagtäglich, wie wenig funktioniert, wenn diese nicht von Beginn an in die wichtigen Prozesse, wie z.B. die Betreuungsplanung, eingebunden sind.

An dieser Stelle taucht der relativ neue Begriff des **Doing family** auf, Familie quasi als Herstellungsleistung, als **Koproduktion aller Beteiligten**.

Unter anderem braucht es dafür ein tragfähiges **Unterstützungsnetz**, mehr dazu hören Sie im Beitrag von Christina Lienhart und Bettina Hofer heute Nachmittag;

Und **Beziehungskontinuität** zwischen Kindern und Jugendlichen und ihren Betreuungspersonen einerseits, aber auch zu ihren Herkunftssystemen; diese Beziehungskontinuität muss gewährleistet werden und **an der Weiterentwicklung dieser Beziehungen muss gearbeitet werden können**.

Beides, Unterstützungsnetz und Beziehungskontinuität brauchen **Rahmenbedingungen und damit Geld und Ressourcen**. Hier sind sich Praxis und Forschung in ihren Erfahrungen und Erkenntnissen seit längerem einig – die Politik hinkt hier vielleicht noch an manchen Stellen nach.

Auch innerhalb von SOS-Kinderdorf hat es dem oben gesagten gemäss mehrere Paradigmenwechsel gegeben. Einer davon ist auch bei uns das jetzt eng-vernetzte Arbeiten zwischen Forschung und der pädagogischen Praxis in den Standorten und Einrichtungen. Heute gehen wir die Weiterentwicklung unserer Organisation gemeinsam an. Ein Ausdruck davon ist die Beteiligung von SOS-Kinderdorfpraxis und unserer Abteilung an dieser Veranstaltung und die gemeinsame Begrüßung von Clemens Klingan und mir zu diesem Fachtag. Was mich sehr freut.

Ganz im Sinne des Untertitels des heutigen Tages „**sie haben geholfen, dass wir wieder eine Familie geworden sind**“ (das Zitat ist einem unserer Forschungsprojekte entnommen)– möchten wir mit der Arbeit unserer Abteilung weiter dazu beitragen, dass Familien und Institutionen voneinander profitieren und Positives im Sinne der Kinder und Jugendlichen und ihren Familien bewirken. Ich wünsche Ihnen damit einen anregenden und spannenden Fachtag.

Mag.^a Susi Zoller-Mathies
Abteilungsleitung Forschung&Entwicklung

Familien und Institutionen

Bericht zum ersten sozialpädagogischen Fachtag von FH St. Pölten und SOS-Kinderdorf

Letzte Woche fand an der Fachhochschule St. Pölten der erste Sozialpädagogische Fachtag statt, organisiert vom Department Soziales der FH St. Pölten gemeinsam mit der Abteilung Forschung & Entwicklung von SOS-Kinderdorf. Die Veranstaltung widmete sich Aspekten der Kinder- und Jugendhilfe und präsentierte Erkenntnisse zum Thema Familien und Institutionen aus sozialpädagogischer Praxis und Wissenschaft.

St. Pölten, 28.11.2017 – Der Sozialpädagogische Fachtag bot Einblicke in die Zusammenarbeit von Familien und Institutionen und stellte Befunde insbesondere aus Familienforschung und sozialpädagogischer Praxisforschung zur Diskussion. Die Zusammenarbeit von Familien und Institutionen und damit einhergehende Herausforderungen für Privatheit und Fachlichkeit standen im Mittelpunkt der Veranstaltung.

„Wir freuen uns, dass es an der FH St. Pölten erstmals einen Sozialpädagogischen Fachtag gibt“, sagt Susi Zoller-Mathis, Leiterin Forschung & Entwicklung SOS-Kinderdorf. „Dieses Format zeigt, wie Praxis und Forschung in diesem Fachbereich enger zusammenwachsen. Wir sehen in unserer eigenen Organisation wie wertvoll das für beide Seiten ist. Aus den Ergebnissen unserer Forschungsarbeit in Bezug auf Rückkehrprozesse von Kindern und Jugendlichen aus der Fremdunterbringung und der Erfahrung aus der Praxis in Niederösterreich seit 60 Jahren wissen wir, dass eine Zusammenarbeit dann erfolgreich sein kann, wenn Familien nicht ausgeschlossen, sondern aktiv beteiligt und nach ihren Bedürfnissen gefragt werden“, so Zoller-Mathis.

Neues Paradigma

Andrea Nagy, die an der FH St. Pölten den Lehrgänge Sozialpädagogik leitet, und Peter Pantuček-Eisenbacher, Leiter des Department Soziales an der FH St. Pölten, erinnerten einleitend an ein nicht mehr ganz neues, aber teilweise noch nicht ganz ‚angekommenes‘ Paradigma der Kinder- und Jugendhilfe, in dem es darum geht ‚mit den Familien‘ zu arbeiten, auch wenn Jugendliche und/oder Kinder fremd untergebracht werden müssen. „Früher dachte man, dass Kinder und Jugendlichen von ihrem Herkunftssystem und auch von äußeren Einflüssen anderer Natur möglichst abgeschirmt werden sollten, da diese einen negativen Einfluss auslösen könnten. Heute unterstreichen international übereinstimmende Forschungsergebnisse, dass eine völlige Isolation von der Herkunftsfamilie nicht erfolgreich ist. Das Umdenken muss durch eine Reflexion der professionellen Erfahrung und durch geeignete Methoden umgesetzt werden“, sagt Nagys.

Dieser Paradigmenwechsel wurde auch in den Hauptvorträgen des Vormittags thematisch aufgespannt: Karin Jurczyk vom Deutschen Jugendinstitut in München referierte über Familie als Herstellungsleistung. Familie ist heute weniger etwas ‚Gegebenes‘, als etwas, das man täglich ‚tun‘ muss. Ulrike Loch von der Sozial- und Integrationspädagogik an der Universität Klagenfurt beleuchtete den Fall eines Jugendlichen zwischen „Familie und Institutionen“, nämlich der Institution der Kinder und Jugendhilfe, die den Jungen begleitete, und der Erwachsenenpsychiatrie, die die Mutter begleitete.

Bettina Hofer und Christina Lienhart von Forschung & Entwicklung SOS-Kinderdorf diskutierten bei der Tagung mit Fachkräften aus der Sozialen Arbeit zentrale Erkenntnisse zu unterstützenden und belastenden Faktoren bei einer Rückkehr. Begleitung und Beratung von

Eltern bereits während der Fremdunterbringung von Kindern und Jugendlichen tragen wesentlich zu gelingenden Rückkehrprozessen bei. Jedes Kind, jeder Jugendliche und jede Familie habe individuelle Bedürfnisse. Daher braucht es jeweils maßgeschneiderte Unterstützungsangebote auch im Übergang und zu Hause, damit die Reintegration in die Herkunftsfamilie gut gelingen kann. Dafür sind angemessene Finanzmittel, Personalkapazitäten, Fachkompetenzen und flexible Organisationsmodelle notwendig.

Workshops, Diskussionen, kreative Methoden

Am Nachmittag konnten TeilnehmerInnen der Veranstaltung in Workshops zu Familien in verschiedenen Kontexten der Sozialen Arbeit diskutieren und kreative Methoden in der Zusammenarbeit mit Familien erproben.

Themen der Workshops waren unter anderem die Rolle von Familien für armutsbetroffene Kinder, die Rückkehr von Kindern und Jugendlichen aus der Fremdunterbringung in die Familien sowie Umgangsweisen mit Spannungsverhältnissen in der Betreuung und kreative Methoden ‚jenseits von Worten‘ in der Arbeit mit Familien. Ein Workshop der niederländischen Hogeschool Enschede, einer Partnerhochschule der FH St. Pölten, stellte ein niederländisches Modell für Familie und Sozialraum vor.

1. Sozialpädagogischer Fachtag, „Sie haben geholfen, dass wir wieder eine Familie geworden sind“ – Familien und Institutionen, 23. November 2017, <https://sp-fachtag.fhstp.ac.at>

Fotos:

Veranstaltungsfotos, Credit FH St. Pölten / Markus_Prikowitsch

Foto 1 und 4: Gruppenfoto TeilnehmerInnen und Diskussion beim 1. Sozialpädagogischen Fachtag

Foto 2: Peter Pantuček-Eisenbacher und Andrea Nagy (FH St. Pölten)

Foto 3: Susi Zoller-Mathis, Leiterin Forschung & Entwicklung SOS-Kinderdorf

Foto FH St. Pölten, Credit: Katharina Balgavy

Über die Fachhochschule St. Pölten

Die Fachhochschule St. Pölten ist Anbieterin praxisbezogener und leistungsorientierter Hochschulausbildung in den sechs Themengebieten Medien & Wirtschaft, Medien & Digitale Technologien, Informatik & Security, Bahntechnologie & Mobilität, Gesundheit und Soziales. In mittlerweile 17 Studiengängen werden rund 2.880 Studierende betreut. Neben der Lehre widmet sich die FH St. Pölten intensiv der Forschung. Die wissenschaftliche Arbeit erfolgt zu den oben genannten Themen sowie institutsübergreifend und interdisziplinär. Die Studiengänge stehen in stetigem Austausch mit den Instituten, die laufend praxisnahe und anwendungsorientierte Forschungsprojekte entwickeln und umsetzen.

Informationen und Rückfragen:

FH St. Pölten:

Mag. Mark Hammer

Fachverantwortlicher Presse

Marketing und Unternehmenskommunikation

T: +43/2742/313 228 269

M: +43/676/847 228 269

E: mark.hammer@fhstp.ac.at

I: <https://www.fhstp.ac.at/de/presse>

SOS-Kinderdorf

Mag. Susanne Schönmayr

T: +43/1/368 31 35-75

M: +43/676/88144239

E: susanne.schoenmayr@sos-kinderdorf.at

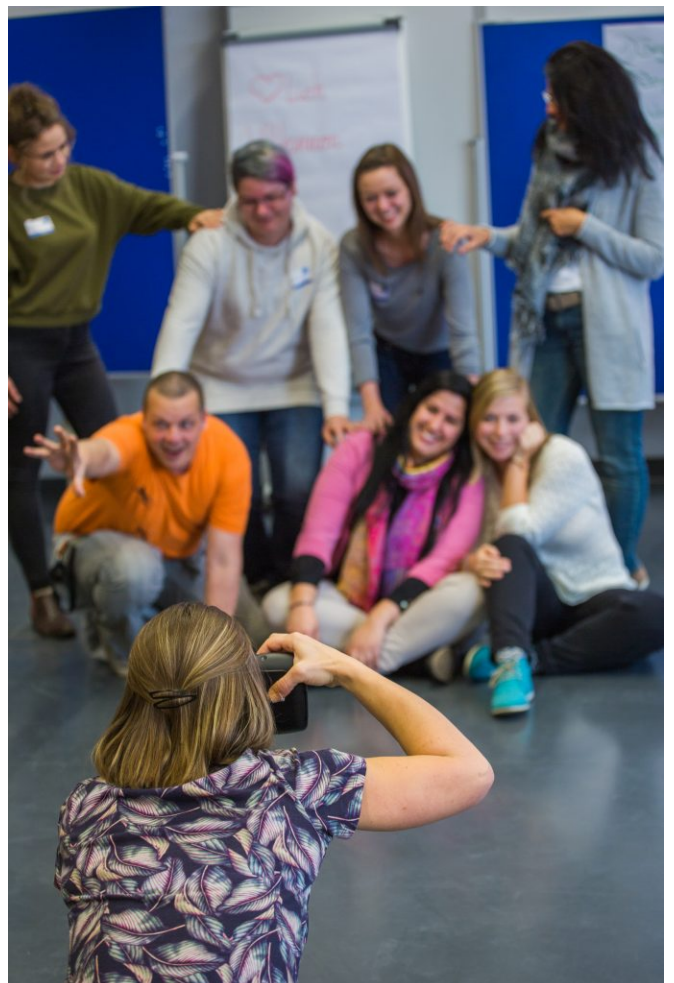
I: www.sos-kinderdorf.at

Presstext und Fotos zum Download verfügbar unter <https://www.fhstp.ac.at/de/presse>.

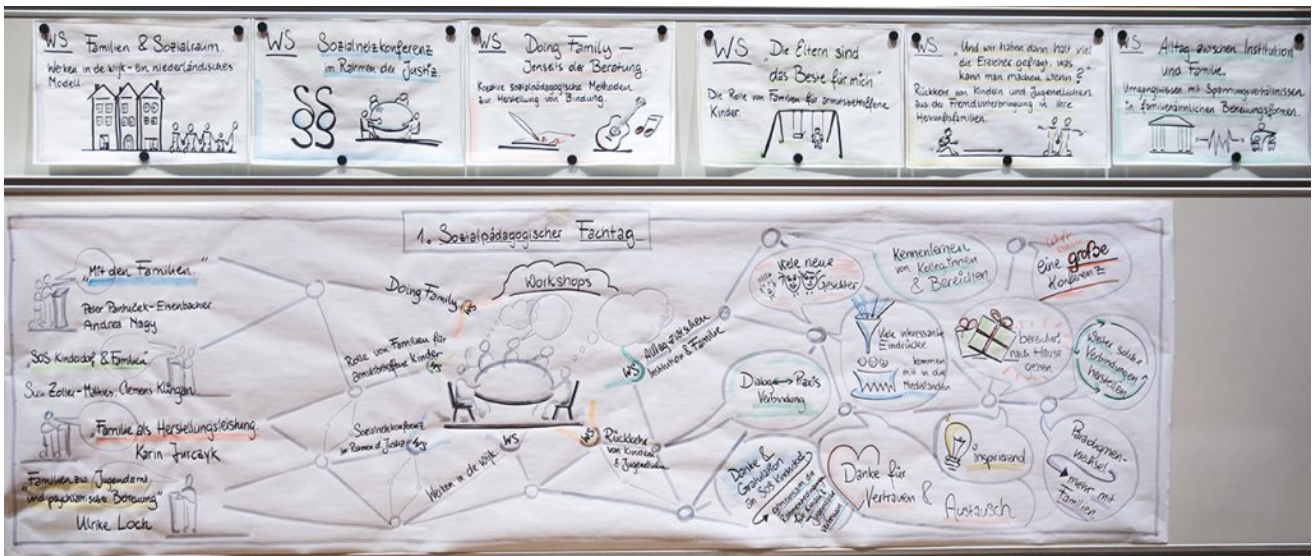
Allgemeine Pressefotos zum Download verfügbar unter <https://www.fhstp.ac.at/de/presse/pressefotos-logos>.

Natürlich finden Sie uns auch auf Facebook und Twitter: www.facebook.com/fhstp, https://twitter.com/FH_StPoelten.

Sollten Sie in Zukunft keine weiteren Zusendungen der Fachhochschule St. Pölten wünschen, senden Sie bitte ein Mail mit dem Betreff „Keine Presseaussendungen“ an presse@fhstp.ac.at.









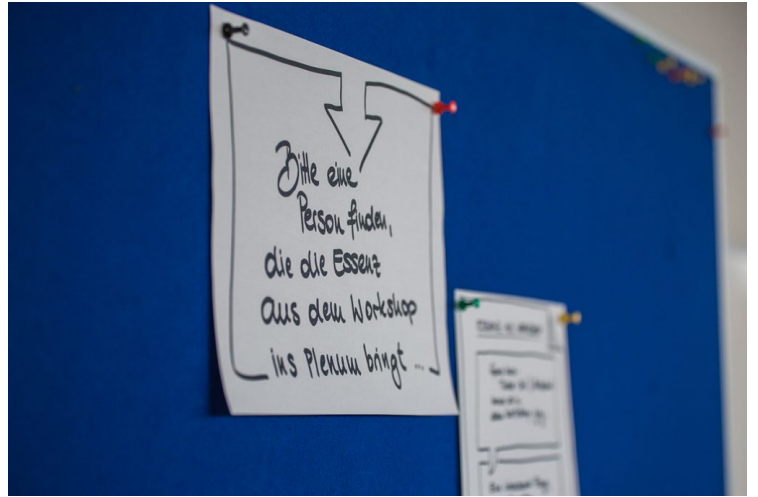
















WS "Und wir haben dann halt viel die Erzieher gefragt, was kann man machen wenn?"

Rückkehr von Kindern und Jugendlichen aus der Fremdunterbringung in ihre Herkunftsfamilien.

Rückkehr von Kindern & Jugendlichen in ihre Herkunftsfamilien

Bei uns Austausch → Was ist hilfreich

→ Stolpersteine Strategien

Es braucht gute Betreuung

→ Vor → während → und nach der Rückkehr

WS "Die Eltern sind das Beste für mich"

Die Rolle von Familien für armutsbetroffene Kinder.



Rolle v. Familien für armutsgefährdete /-betroffene Kinder

! arm sein ist nicht nur finanzielle Armut
viele Dimensionen auch Soziale Armut hat immer negative Auswirkungen

Wie können wir Veränderung bringen?

Welche kleinen Schritte können helfen?

nicht nur ein Stein am heißen Stein sein

Wir brauchen Umverteilung



WS Doing Family – Jenseits der Beratung.

Kreative sozialpädagogische Methoden zur Herstellung von Bindung.



Doing Family

Kreative Methoden

Schatzkiste

Wir können viel ausprobieren

Ausdrucksmöglichkeiten jenseits v. Sprache

⊕ Schaffen einen Raum, wo sich Familien begegnen können



WS Sozialnetzkonferenz im Rahmen der Justiz.



Sozialnetzkonferenz

ursprünglich für Erwachsene
eingesetzt



heute auch mit Fokus Jugendliche

ZB Haftentlassungskonferenz
= Begleitung f. Jugendliche

ist sie
bekannt
genug?

! 60% Sozialnetzkonferenzen 2016
mit positivem Ausgang



! große Unterschiede
zwischen
Bundesländern

WS Familien & Sozialraum.

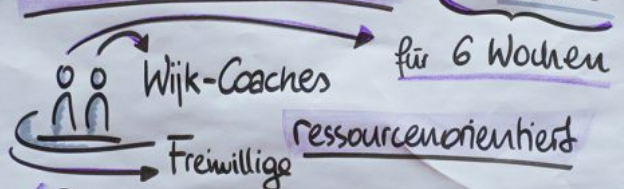
Werken in de wijk - ein niederländisches
Modell.



Werken in de wijk

Familie & Sozialraum

@ Niederlande



? Wenn jede-r jede-n unterstützt,
könnte das „besitzend“ wirken?
↳ im österreichischen Kontext

+ gute Methoden

+ Ressourcen
von allen Menschen
einsetzen

+ Prävention



